Ausgabe 2 – 2023

m

Magazin vom Martinsclub

Und jetzt alle!

Wie entsteht eine inklusive Nachbarschaft? Huckelriede macht es vor

Foto: Martin von Minden

Menschlich. Mutig. Mittendrin: So lautet das Motto des Martinsclub dieses Jahr. Seit 50 Jahren setzt der Verein sich für ein besseres Miteinander von Menschen ein. Auch im Quartierszentrum in Huckelriede, wo Menschen sich begegnen können. So wie die Ehrenamtlichen und Teilnehmenden des Sprachcafés auf dem Bild.

Titelfoto: Martin von Minden

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Was macht eigentlich gute Nachbarn aus? Sie füttern die Katze, wenn wir nicht zu Hause sind. Und sie helfen uns aus, wenn wir mal keine Milch mehr haben. Sie drücken ein Auge zu, wenn wir abends länger grillen. Oder setzen sich gleich mit an unseren Tisch. Es ist schön, wenn man sich begegnen kann.

In einem Teil von Huckelriede gibt es eine gute Nachbarschaft. Das war nicht immer so. In den vergangenen 20 Jahren sind dort viele Möglichkeiten entstanden. Dort können Nachbarn sich treffen. Das beste Beispiel dafür ist das Quartierszentrum am Niedersachsendamm. Dort hat unter anderem der Martinsclub seinen Sitz. Viele Menschen mit Beeinträchtigung wohnen dort. Sie können selbstbestimmt leben. Der Martinsclub unterstützt sie dabei. „Quartier Wohnen“ heißt das Angebot, das in Huckelriede weiter wachsen soll.

In diesem Ortsteil wohnen auch Familien, die aus anderen Ländern fliehen mussten. Es begegnen sich alte und junge, reiche und nicht so reiche Menschen. Menschen mit vielen verschiedenen Lebensgeschichten. Das **m** hat sich in Huckelriede umgeschaut. Inklusion ist, wenn alle Menschen mitmachen können. Niemand soll ausgeschlossen werden. Das klappt in Huckelriede sehr gut. Zum Beispiel beim gemeinsamen Gärtnern und beim Karaokesingen. Oder im inklusiven Bistro „Rotheo“, bei gemeinsamen Festen und der „Circusschule Jokes“. Warum es so gut funktioniert? Davon erzählt unsere Titelgeschichte.

Das **m** ist in den vergangenen Wochen ganz schön rumgekommen. Nicht nur in Huckelriede. **Die durchblicker** haben das Miniatur Wunderland in Hamburg besucht. Das ist die größte Modelleisenbahn-Anlage der Welt. Frank-Daniel Nickolaus hat sich das Rundfunkmuseum in Bremen-Findorff angeschaut. Wir berichten über die Musikgruppe „Kammerensemble Konsonanz“ und ein inklusives Radioprojekt. Interessantes und Überraschendes aus Asien? Auch das gibt es zu lesen. Und zwar in einem Reisebericht über die japanische Großstadt Tokio.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und eine schöne Ferienzeit!

Ihre m-Redaktion

In dieser Ausgabe

4
Und jetzt alle!
Wie entsteht eine inklusive Nachbarschaft? Huckelriede macht es vor

16
Alle 12 Minuten wird es dunkel
Die durchblicker zu Besuch im Miniatur Wunderland

20
Alle auf Sendung!
Inklusives Radioprojekt über Einsamkeit und Selbstbestimmung

23
Ein besonderes Orchester
Das Kammerensemble Konsonanz macht klassische Musik für alle erlebbar

26
Roher Fisch, höfliche Menschen und blitzblanke Toiletten
m-Autor Stefan Kubena schreibt über eine außergewöhnliche Reise nach Japan

30
Sinnvoll und extrem wichtig
Lilli Krompholz macht eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin

33
Haben Sie heute schon eine Rampe gebaut?
Tipps zur verständlichen Sprache von Fachmann Sven Kuhnen

34
Jobtag sozial und inklusiv
Arbeitsvermittlung, Austausch und Informationen für Menschen mit und ohne Behinderung

37
50 Jahre – 50 Aktionen
Tipp: 2 besondere Veranstaltungen im Jubliläumsjahr

38
Sehen, hören, staunen
durchblicker Frank-Daniel Nickolaus besucht das Bremer Rundfunkmuseum

42
Wo ist denn Ihr Betreuer?
Ein Kommentar von **m**-Autor Jörn Neitzel

44
Wissensdurst löschen!
Fortbildungen und Tagungen vom m|colleg

47
Zeit für einen Wechsel
Eine persönliche Mitteilung von Thomas Bretschneider

48
Autorenfrage
Was macht gute Nachbarn aus?

Die Artikel im m sind nach dem Verso-Empfehlungswerk geprüft. Verso ist die einfache Sprache der selbstverständlich GmbH. Weitere Infos unter: www.selbstverständlich-agentur.de

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Catrin Frerichs

Und jetzt alle!

Wie entsteht eine inklusive Nachbarschaft? Huckelriede macht es vor

Alle Menschen sollen miteinander leben. Alte und junge, Menschen aus anderen Ländern oder Geflüchtete. Menschen mit oder ohne Behinderung. Niemand soll ausgeschlossen werden. Das ist die Idee von Inklusion. Wie gelingt das in der Nachbarschaft? Immer dann, wenn Menschen sich begegnen können. In Huckelriede funktioniert das gut. Zum Beispiel im Quartierszentrum am Niedersachsendamm 20a.

Es ist Mittwochvormittag, kurz vor 11 Uhr. Knapp 30 Frauen und Männer sitzen verteilt an Tischen und reden miteinander. Im Veranstaltungsraum des Quartierszentrums Huckelriede sind fast alle Plätze belegt. Im Hintergrund blubbert die Kaffeemaschine. Die Menschen kommen aus Afghanistan, Syrien, dem Irak, Iran oder der Türkei. Dazu gesellt haben sich auch Ehrenamtliche. Die meisten von ihnen sind bereits in Rente. Sie waren zum Beispiel Lehrerinnen oder Sozialpädagogen. Seit mehr als 5 Jahren treffen sie sich im Sprachcafé „Marie schnackt".

Melanie Wille-Bartsch steht hinter dem Tresen und schenkt frischen Kaffee ein. Sie ist vom Amt für Soziale Dienste der Stadt Bremen. Ihre Aufgabe: Sie betreut die kostenlose Beratungsstelle „Ankommen im Quartier". Diese ist für Menschen da, die aus ihrer Heimat flüchten mussten. Es gibt sie in verschiedenen Stadtteilen – auch im Quartierszentrum Huckelriede. Geflüchtete leben in Bremen zuerst immer in einem Übergangswohnheim. Dort haben sie jemanden, den sie fragen können. Wenn sie in eigene Wohnungen umziehen, ist das anders. „Dann sind sie auf sich gestellt", sagt Melanie Wille-Bartsch. „Oder sie kommen zu uns in die Beratungsstelle." Sie und ihre Kollegen vermitteln zum Beispiel Sprachkurse. Sie helfen bei Anträgen an Behörden oder Briefen vom Jobcenter. Auch bei Fragen des alltäglichen Lebens wissen sie Rat. Und sie denken sich eigene Projekte aus.

Das Sprachcafé „Marie schnackt" ist so ein Projekt. Farhan Hebbo und seine Frau Muntaha Otman sind aus Syrien geflohen. Das war vor 8 Jahren. Heute wohnen sie in der Nachbarschaft. Seit es das Sprachcafé gibt, sind sie dabei. Hebbo liest jeden Mittwoch einen selbst geschriebenen Willkommenstext vor. Er wird in 3 Sprachen vorgetragen. Bei „Marie schnackt" findet man etwas Ruhe und Platz für neue Gedanken. Dort ist immer jemand zum Reden. Schon viele Freundschaften sind entstanden. 2 junge Frauen haben gerade ihren Hauptschulabschluss gemacht. Ein ehemaliger Bremer Lehrer hatte beiden Nachhilfe gegeben. Beide Frauen haben Erfahrungen mit Flucht gemacht. ➜

»Wenn man in ein anderes Land kommt und die Sprache nicht kennt? Dann ist man blind. Man weiß nicht, wohin man gehen soll!«

Farhan Hebbo wohnt am Niedersachsendamm. Der Syrer kam 2015 nach Bremen. Er schreibt gern Texte und Gedichte. Oder er bringt Tee vorbei wie auf dem Foto rechts.

Gute Nachbarn bringen Essen vorbei, wenn die anderen im Garten arbeiten. So wie Muntaha Otman. Julian Baumann vom Martinsclub freut sich über die Verpflegung.

Melanie Wille-Bartsch arbeitet beim Amt für Soziale Dienste. In Huckelriede kümmert sie sich um ein besonderes Projekt. Es heißt „Ankommen im Quartier."

»Es ist ein tolles Zusammenspiel von ganz vielen verschiedenen Menschen. Alle arbeiten hier zusammen und füllen das Haus mit Leben.«

Melanie Wille-Bartsch über das Quartierszentrum Huckelriede

Heide Amtsberg ist Mitarbeiterin der ersten Stunde im Bistro „Rotheo" in Huckelriede. Früher hieß es „Marie Weser". Marie ist der Name der Frau, von der die Rezepte stammten. Daher haben viele Angebote im Quartierszentrum das Wort „Marie" im Titel.

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Jörg Sarbach

Im Quartierszentrum gibt es viele inklusive Angebote. Besonders beliebt ist der offene Karaoketreff „Marie singt“.

Im Quartierszentrum in Huckelriede können Menschen zusammenkommen. Nicht nur beim Karaokesingen, sondern auch beim Spieletreff. Gut, dass es Ehrenamtliche gibt, die sich darum kümmern.

Ein Wohlfühlort für jung und alt

„Das Quartierszentrum ist ein Wohlfühlort. Alles vermischt sich, die Menschen kennen sich“, sagt Melanie Wille-Bartsch. Aber dort geht es nicht nur darum, dass Menschen gut ankommen. Verschiedene Einrichtungen nutzen das Gebäude. Hauptmieter ist der Martinsclub. Ein Treffpunkt ist die Stadtteilküche „Rotheo“. Dort arbeiten Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammen. Sie kochen und servieren preiswerte Tagesgerichte, Kaffee und Kuchen. „Rotheo Spezial“ ist ein besonders günstiges Mittagessen. 2,50 Euro kostet ein Essen. 1 Euro bezahlt man für Kaffee und Kuchen. Der Martinsclub arbeitet dazu mit der Bremer Caritas zusammen. Das Ziel: So können auch Menschen ab 65 Jahren mit kleiner Rente auswärts essen gehen.

Auch gibt es dort viele Kurse und Treffen. Sie sind für alle Altersgruppen. Da sind etwa der Legotreff für Kinder oder die Kunstgruppe für Senioren. Mütter und Väter kommen bei vielen Angeboten mit ihren Kindern in Bewegung. Besonders beliebt: die Disco „Marie tanzt“ und der Karaoketreff „Marie singt“. Fest steht: Ohne Ehrenamtliche wäre das alles nicht möglich. Auch das zeichnet den Ortsteil Huckelriede heute aus. Menschen unterstützen einander und arbeiten oft zusammen.

Neuer Glanz für alten Ortsteil

Das war nicht immer so. Vor mehr als 20 Jahren hatte Huckelriede eher einen schlechten Ruf. Viele Gebäude waren kaputt und ungepflegt. Auf vielen Flächen wuchs Unkraut. Es gab dunkle Ecken und eine schäbige Haltestelle am Huckelrieder Park. Dieser war zugemüllt und ein Treffpunkt für Drogendealer.

Der Bremer Senat wollte das ändern. Etwas tun gegen sozialen Probleme und den Verfall. Planer und Fachleute schauten sich den Ortsteil genau an. Auch wurden Bürger befragt, wie sie Huckelriede verändern wollen. Schließlich die Entscheidung: Ein Teil von Huckelriede wird saniert. Der Ortsteil wurde offiziell zum Sanierungsgebiet erklärt.

Das ist 15 Jahre her. Seit 2008 ist sehr viel passiert im Süden Bremens. Die Baubehörde hat den Ortsteil aufgewertet. Sie wollte den Bewohnerinnen und Bewohnern ein schöneres Umfeld schaffen. Bis heute sind 16 Millionen Euro in die Verschönerung gesteckt worden. Bremen musste das Geld nicht allein bezahlen. Ein Drittel des Geldes hat das Bundesbauministerium in Berlin bezahlt.

Claus Gieseler arbeitet bei der Baubehörde in Bremen. Von Anfang an hat er das Sanierungsgebiet betreut. „Wir nannten den Huckelrieder Park früher die ‚grüne Hölle‘“, sagt er. Der Park war verwildert, dunkel und angsteinflößend. Seit 2010 hat sich das komplett verändert. Büsche und Bäume wurden beschnitten, entfernt oder neu gepflanzt. Heute ist der Park hell und offen. Er hat neue Wege, Sitzstufen und Bänke bekommen. Der Spielplatz wurde repariert, neugestaltet und wird nun gut angenommen. Auch die Umsteigestelle am Rande des Parks wurde erneuert und verbessert. Das Wartehäuschen sieht nun einzigartig aus. Offenbar hat niemand mehr Lust, es zu zerstören – im Gegensatz zu früher. Zudem gibt es dort einen neuen großen Platz. Den hatten sich die Anwohner ausdrücklich gewünscht. „Dort können Märkte aller Art stattfinden. Alle Stromanschlüsse und Wasserleitungen sind vorhanden“, sagt Gieseler.

Claus Gieseler arbeitet bei der Bremer Baubehörde. Die Verschönerung von Huckelriede hat er von Anfang an begleitet.

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Jörg Sarbach, Frank Scheffka, GEWOBA

Im Ortsteil Huckelriede ist viel passiert. An vielen Stellen ist das Quartier schöner geworden. Unsere Karte zeigt einige Beispiele. Und es wird weiter gebaut. Zum Beispiel am Kaisen-Campus. Ein paar Ecken sind immer noch nicht so schön. Daran wird aber weiter gearbeitet. Das sagen Vertreter der Baubehörde.

1 **Kiosk am Werdersee**
2 **Seehöfe** (in Planung)
3 **Quartiersmanagement**
4 **Quartierszentrum**
5 **Huckelrieder Park**
6 **Haltestelle Huckelriede**
7 **Circusschule Jokes**
8 **Huckelrieder Friedensweg**

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Jörg Sarbach, Catrin Frerichs

»Im Stadtteil ist viel passiert. Huckelriede ist im Aufwind. Es gibt hier sehr viel ehrenamtliches Engagement.«

Marc Vobker, Quartiersmanager in Huckelriede. Er hilft den Trägern, Einrichtungen und Nachbarn.

„Die Bewohner wünschten sich vor allem ein Quartierszentrum", erzählt Gieseler. In Huckelriede gab und gibt es unbebaute Flächen. Brachen nennt man sie auch. Auf einer dieser Brachflächen baute die Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA ein neues großes Gebäude. Darin befinden sich Wohnungen und das heutige Quartierszentrum mit dem Rotheo. Drumherum entstanden weitere Reihenhäuser und Mehrfamilienhäuser. Überall in der Nachbarschaft wurden Gebäude renoviert oder neu gebaut. Straßen und Wege wurden verschönert. Das führte dazu, dass nach und nach mehr Menschen nach Huckelriede zogen. Auch solche, die mehr Geld verdienen.

Das besondere Programm zur Verschönerung von Huckelriede läuft Mitte 2023 aus. Weitergebaut und verschönert wird dennoch in Huckelriede. Zum Beispiel am Standort der Wilhelm-Kaisen-Schule. Früher war sie bei Eltern und Kindern nicht beliebt. Heute hat die Oberschule mehr Anmeldungen als freie Plätze. Das ist ein gutes Zeichen. Auf dem Gelände soll ein großer Schulstandort mit 4 Neubauten entstehen. Den „Kaisen-Campus" sollen alle Kinder und Jugendlichen besuchen. Von der Grundschule bis zum Abitur. Die Einweihung ist in 3 Jahren geplant.

Soziale Projekte für alle

„Die Gebäude, Wege und Plätze zu erneuern, reicht nicht aus", sagt Gieseler. Wer einen Stadtteil aufwerten will, darf nicht nur verändern. „Baubehörde und Sozialbehörde müssen zusammenarbeiten." Für den sozialen Zusammenhalt ist Marc Vobker zuständig. Er ist der Quartiersmanager in Huckelriede. Sein Büro befindet sich in der Nähe des Quartierszentrums, am Niedersachsendamm 42. „Alter Gemüseladen" wird es auch genannt, weil früher dort ein Geschäft war.

Die Menschen sollen in ihren Stadtteilen gut miteinander leben. Sie können gemeinsam auch etwas gestalten. Dafür gibt es Geld aus verschiedenen sozialen Förderprogrammen. Marc Vobker kennt sich damit bestens aus. Pro Jahr werden etwa 40 Projekte auf die Beine gestellt. Sie sind zum Beispiel dafür da, das Nachbarn etwas miteinander machen. Das können Sommerfeste, die Sanierung von Spielplätzen oder Fahrradkurse für Grundschüler sein. Bezahlt werden auch Kinderferienprogramme, ein mobiles Schwimmbad und der Clown beim Straßenfest.

Vobker berät, hilft bei den Anträgen und arbeitet mit an Ideen. Jeder kann ihn fragen. Im Keller unter seinem Büro lagern zudem Bierzeltgarnituren, Pavillons, Waffeleisen und Spielzeuge für draußen. „Das können sich die Anwohner kostenlos ausleihen", sagt Vobker.

Würstchen brutzeln auf dem Grill der Terrasse des Bistro Rotheo. Enrico Monti und Benjamin Fröhlich sorgen für die Verpflegung beim Frühlingsfest.

Im Quartierszentrum in Huckelriede trifft man sich. Es liegt am Niedersachsendamm 20a und hat bunt bemalte Mauern. Darauf sind viele Gesichter zu sehen. Daran erkennt man es sofort.

Andy Müller lebt im Quartierszentrum. „Meine Wohnung ist gut geschnitten. Sie ist rollstuhlgerecht", sagt er. Gern sitzt er mit Hund Sunny auf der Terrasse des Rotheo.

Quartierszentrum Huckelriede

Unter dem Dach des Quartierszentrums Huckelriede arbeiten mehrere soziale Träger zusammen. Der Martinsclub ist der Hauptmieter des Quartierszentrums. Dort gibt es das inklusive Bistro „Rotheo". Die frühkindliche Beratungsstelle hat ein Büro ebenso wie „Ankommen im Quartier". Ebenfalls ansässig ist das SOS-Kinder- und Familienzentrum Huckelriede. 60 Kinder, von 9 Monaten bis 6 Jahren, werden von Fachkräften betreut. Zum Toben dienen Gruppenräume, ein Bewegungsraum, ein Bauraum und das Außengelände. Regelmäßig finden weitere Beratungsangebote statt. Zum Beispiel zu den Themen Energie und Recht.

Das Gebäude wurde von der GEWOBA gebaut und 2016 eingeweiht. 18 Menschen mit Behinderung wohnen im Quartierszentrum. Alle haben ihre eigene Wohnung, die sie sich selbst einrichten. Das Ziel für alle ist ein selbstbestimmtes Leben. Der Martinsclub Bremen ist für ihre Betreuung zuständig. Neben dem „Quartier Wohnen" bietet der Martinsclub weitere Angebote im Quartierszentrum an.

Weitere Infos unter
www.martinsclub.de

Manege frei!
Ein besonderes Angebot für Kinder und Jugendliche ist die „Jokes – die Circusschule". Sie hat seit 2021 dauerhaft ihr Zelt im Quartier aufgeschlagen. Und zwar auf dem ungenutzten Sportplatz der Bezirkssportanlage am Huckelrieder Friedensweg. Dort lernen 10-Jährige bis 18-Jährige das Jonglieren, Seiltanzen und Zaubern. Göran Ahrens arbeitet bei Jokes. „Im Zirkus ist das Besondere normal", findet er. Einfach jeder kann mitmachen. Völlig egal, welche Schwächen oder Stärken jemand mitbringt. Ob als Akrobat hoch in der Luft. Als Clown in der Manege oder hinter den Kulissen in der Tontechnik. Eltern und Großeltern besuchen die Vorstellungen. Jokes ist ein Erlebnis für alle Altersstufen.

Junge Menschen trainieren ganz nebenbei den guten Umgang miteinander. Manchmal finden besondere Aktionen statt. Dann bauen die jungen Leute Sitze aus Holzpaletten oder Sonnenschutzdächer. Oder einen beweglichen Stand für Kaffee. Beim regelmäßigen Familienzirkus machen Kinder mit ihren Eltern gemeinsam Zirkus. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Das Angebot ist kostenlos. Vor allem ist Jokes aber eine Art Jugendfreizeitheim. An jedem Nachmittag können die Jugendlichen von der nahen Schule herüberkommen. „Manche machen hier ihre Hausaufgaben", erzählt Ahrens.

Das Problem ist wie überall das Geld. „Die offene Jugendarbeit von Jokes ist wichtig für Huckelriede. Der Bedarf ist absolut da", sagt Marc Vobker. Aber das Geld dafür sei begrenzt. Die Stadtteile, denen es am schlechtesten geht, bekommen am meisten Zuschuss. Für die anderen bleibt weniger übrig. Jedes Jahr aufs Neue muss Jokes Geld beantragen.

Zusammen spielen und gärtnern
Die gute Nachricht: Die Nachbarschaft wächst dank der Projekte mehr zusammen. Früher lebten neue Bürger in den Reihenhäusern am Huckelrieder Park für sich. Auf der anderen Seite lebten die Bewohner der älteren Wohnblöcke im Ortsteil. Eine Vermischung gab es nicht. Das ist heute anders. Mittlerweile feiern alle gemeinsam ein Sommerfest. Und die verschiedenen Einrichtungen machen dabei mit.

Inklusiv, für alle und kostenlos? Die Philosophie von „Jokes" ist der des Martinsclub ganz ähnlich. Da sind sich Regionalleiter Tim Rehbein und Zirkusmacher Göran Ahrens einig. Kein Wunder also, dass beide gemeinsame Sache machen. Auf dem Gelände der Zirkusschule findet im Herbst das „Alle Inklusive Festival" statt. Mehr dazu auf Seite 37 in diesem Magazin.

Das Sommerfest ist nicht der einzige Ort, um sich zu begegnen. Auch die Wohnungsbaugesellschaften versuchen, neue Wege zu gehen. „Wir wollen eine Gemeinschaft schaffen. Und wir wollen unsere Bewohner nach draußen holen", sagt Timm Tebbe. Er ist beim Wohnungsunternehmen Vonovia zuständig für Huckelriede. Seit kurzem gibt es ein Bewegungsprogramm für Kinder und Jugendliche. Jeden Freitagnachmittag bis September kann unter Anleitung getobt und gespielt werden. Und zwar im großen, grünen Innenhof der Wohnblöcke am Niedersachsendamm. Vonovia arbeitet mit der „Circusschule Jokes" und dem Verein „Bemil" zusammen. Bemil ist eine Art Spielplatz auf Rädern für jüngere Kinder.

Auf dem Gelände der ehemaligen Kaserne entsteht der Gemeinschaftsgarten „Rote Beete". Weitere Hochbeete sollen noch hinzukommen. Menschen mit und ohne Beeinträchtigung bauen sie zusammen auf. Auch die Nachbarn helfen mit.

Auch der Martinsclub arbeitet mit der Vonovia zusammen. Man nehme Hammer, Säge, Schraubenzieher und Menschen, die gern gärtnern. Fertig ist der Gemeinschaftsgarten „Rote Beete". Im September ging es los in den Vorgärten der Vonovia-Wohnsiedlung. Dort entsteht seitdem nach und nach ein Garten für alle. Mit Obstbäumen, Sträuchern und selbstgebauten Hochbeeten, in denen Gemüse wächst. Einmal pro Woche ist die Kindergartengruppe vor Ort. Jeden Donnerstagnachmittag trifft sich die Gartengruppe. Beteiligt sind im Moment 3 Menschen mit Beeinträchtigungen. Ebenfalls dabei sind Kinder und Erwachsene aus der Nachbarschaft. Die gemeinsame Aktion bewirkt etwas. „Ist das Umfeld schön, halten sich Menschen gern dort auf. Und achten auch mehr auf Sauberkeit", findet Timm Tebbe.

»Je grüner die Umgebung, desto besser die Lebensqualität. Doch gerade in der Stadt haben viele Menschen keinen eigenen Garten. Deshalb wollen wir einen Garten für die Allgemeinheit schaffen.«

Hedwig Thelen arbeitet beim Martinsclub. Sie ist für die pädagogische Umsetzung des Gemeinschaftsgartens „Rote Beete" verantwortlich.

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, GEWOBA

Seit neuestem gibt es das „Reparatur-Café“ im Quartierszentrum. Es ist Teil eines Klimaprojekts. Julian Baumann vom Martinsclub ist dafür mitverantwortlich. Dort werden kaputte Lampen, Fahrräder oder Toaster repariert.

»Unser Konzept ‚Quartier Wohnen' ermöglicht vielen Menschen, im Quartierszentrum zu wohnen. Auch Menschen, die einen sehr großen Hilfebedarf haben. So können sie am nachbarschaftlichen Leben teilhaben.«

Tim Rehbein, Regionalleiter des Martinsclub in Huckelriede, bringt gern Menschen zusammen. Er engagiert sich dafür, dass Menschen mit Behinderung am Leben teilhaben können.

Kurzer Halt beim Quartiersmanager Marc Vobker. Tim Rehbein liefert Pakete aus. Das ist eigentlich nicht seine Aufgabe. „Es ist ein nachbarschaflicher Freundschaftsdienst“, sagt Rehbein.

Ein Blick in die Zukunft

Auch der Martinsclub hat in Huckelriede noch einiges vor. Tim Rehbein leitet den Martinsclub in Huckelriede. Er weiß mehr über die Pläne. „Bis 2025 entsteht ein weiteres Wohnquartier am Ende der Straße Niedersachsendamm.“ Dort baut die GEWOBA die „Seehöfe“. Das sind mehrere Wohnblöcke direkt am Werdersee. Geplant ist dort auch ein besonderes Haus für Veranstaltungen. Es ist für alle Nachbarn offen. Vereine oder Firmen können es auch mieten.

„In dieser neuen Nachbarschaft sollen auch Menschen mit Behinderung einziehen“, berichtet Rehbein. Diese 19 Menschen wohnen heute noch im „Haus am Werdersee“. Sie werden dort vom Martinsclub betreut. Ihr Umzug in die Seehöfe wird schon heute vorbereitet. Die Bewohnerinnen und Bewohner leben in der Zukunft in ihren eigenen 4 Wänden. Natürlich erhalten sie weiterhin Unterstützung vom Martinsclub. Aber eben in ihren eigenen Wohnungen. „Es wird für alle eine große Umstellung. Aber das Leben wird viel geselliger“, glaubt Rehbein. Für den Nachbarn Pakete annehmen. Auf dem Flur schnacken. Für die Nachbarin Blumen gießen. „Wir schaffen Räume, wo man sich begegnen kann.“

Viele Versuche, Huckelriede aufzuwerten, waren erfolgreich. Menschen sind dorthin gezogen, weil sie dort wohnen möchten. Die Bevölkerung ist jetzt viel besser durchmischt. Es gibt Ärmere und Reichere, Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichen Geschichten. Mit Beeinträchtigung und ohne. Ein paar Ecken sind immer noch nicht schön. „Daran werden wir weiterarbeiten“, sagt Claus Gieseler von der Baubehörde.

Ideen gibt es viele. „Die Programme der Städtebauförderung waren ein erster Schritt“, sagt Claus Gieseler. Die sind nun abgeschlossen. Dass es so schön bleibt, ist die Aufgabe von Einrichtungen, Vereinen oder Privatleuten. Das öffentliche Geld reicht nicht für alles. Privater Einsatz bleibt daher wichtig. Und der scheint in Huckelriede groß zu sein. Genau wie der Wunsch nach guter Nachbarschaft. ■

Am Niedersachsendamm entsteht derzeit ein neues Wohngebiet. Es heißt „Seehöfe“, weil es direkt am Werdersee liegt. Dort werden auch Menschen mit Beeinträchtigung wohnen. Vorn am Eingang bekommt der Martinsclub ein Büro. So ist er nah dran.

Huckelrieder Fachleute für Klima

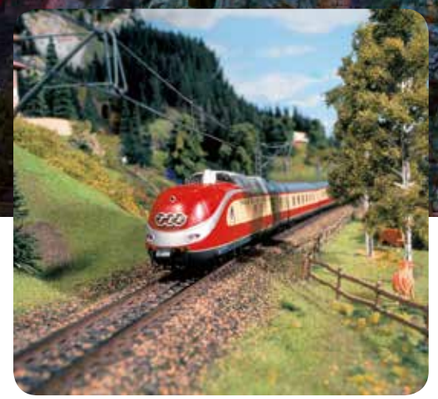
Die „Huckelrieder Klimaexpertinnen und Klimaexperten“ ist ein Projekt vom Martinsclub. Es soll ein Beitrag zum Klimaschutz sein. Wie kann die Umwelt im Alltag geschützt werden? Etwa mit Tauschbörsen für gebrauchte Kleidung, Flohmärkten und einem Reparatur-Café. Es gibt einen Fahrradkurs für geflüchtete Frauen. Menschen können Fahrräder spenden. Im Reparatur-Café werden sie dann repariert. Zudem sammelt der Martinsclub Müll im Huckelrieder Park. Es gibt noch ein weiteres Ziel. Menschen mit einer Beeinträchtigung sollen zu Fachleuten für Klimaschutz ausgebildet werden. Das Projekt ist auf 3 Jahre ausgelegt. Unterstützung gibt es von der Bremer Senatorin für Klimaschutz und Umwelt. Das Förderprogamm heißt „Klimaschutz im Alltag“.

Weitere Infos unter
www.martinsclub.de

Alle 12 Minuten wird es dunkel

Die durchblicker entdecken eine der größten Modelleisenbahn der Welt: das Miniatur Wunderland

Text: die durchblicker Ellen Stolte, Michael Peuser, Frank-Daniel Nickolaus, Nina Marquardt | Fotos: Nico Oppel , Miniatur Wunderland Hamburg



Einsteigen, bitte: Die Welt im Miniatur Wunderland sieht aus wie echt. Dabei ist sie klitzeklein.

Zurückgespult: Wann und wie ist das Wunderland entstanden?
Die Gründer des Wunderlands sind Zwillinge namens Gerrit und Frederik Braun. Die hatten früher eine Diskothek. Im Jahr 2000 meinten sie: „Es ist Zeit für etwas Neues!" Keine Lust mehr, nur nachts zu arbeiten. Einer der beiden war zu der Zeit im Urlaub in Zürich. Während er auf Freunde gewartet hat, hat er in ein Schaufenster gesehen. Da war alles voll mit Modellzügen und Waggons. Da kam ihm die Idee. Er hatte schon als Kind immer von einer großen Modellbahn geträumt. Später hatte er die Idee, die größte Modellbahn der Welt zu bauen. Seinen Bruder hatte er schnell überzeugt. Schon 2001 wurde das Wunderland eröffnet.

Wie viele Mitarbeitende gibt es heute, und welche Kenntnisse müssen die haben?
Hier arbeiten zurzeit 400 Personen in ganz unterschiedlichen Bereichen. Viele haben direkt Kontakt mit den Gästen. Im Shop, im Bistro, am Eingang, an der Garderobe. Dann gibt es die Menschen, die mit dem Modell arbeiten. Also Modellbauer oder Elektroniker. Sie statten die Modelle mit Mechaniken oder Beleuchtung aus. Das sind ungefähr 30 Modellbauer und ungefähr 30 Elektroniker. Als Modellbauer kann man unterschiedlichste Berufe gelernt haben. Das sind mal Tischler. Oder auch Personen, die sehr kleinteilige, teils winzige Arbeit gelernt haben. Zahntechniker oder Illustratoren. Es gibt aber auch den Ausbildungsberuf Modellbauer.

Wie laufen die Züge? Über einen Trafo, so wie man das bei der eigenen Spielzeugeisenbahn kennt?
Die Modellanlage wird an einem Ort überwacht, damit alles nach Plan läuft. Wir nennen ihn Leitstand. Dort gibt es große Bildschirme, auf denen komplizierte Pläne zu sehen sind. Über einen programmierten Ablauf ist festgelegt, wie Züge, Flugzeuge und Autos fahren. Am Leitstand lässt sich auch erkennen, wo gerade Fehler auftreten. Dann können wir schnell eingreifen und das Problem lösen. Für jeden Abschnitt gibt es einen Gleisplan, dort sind alle Gleisstrecken abgebildet. Das sieht ein bisschen aus wie ein U-Bahn-Netzplan. Auch die Tag-Nacht-Stimmung wird über dieses Programm gesteuert. Es wird alle 12 Minuten dunkel. Dann ist 2 Minuten Nacht, und danach wird es wieder hell.

Niklas Weissleder arbeitet seit 3 Jahren im Miniatur Wunderland Hamburg. Das ist die größte Modelleisenbahn-Anlage der Welt, sagt er. Dort kümmert er sich um Sonderprojekte. Er hat auch viel mit Fernsehteams zu tun. Denn es werden dort oft Dokumentationen gedreht.

Technische Herausforderung: Am Flughafen Knuffingen Airport startet eine Lufthansamaschine. Auch die Landschaft von Patagonien wurde aufwendig nachgebaut.

Ein schneller Überblick: Was sind die wichtigsten Aufbauten?
Es gibt 11 Bauabschnitte, die zurzeit fertig sind. Knuffingen zum Beispiel, eine Fantasiestadt, die aussieht wie eine deutsche Stadt. Es gibt Österreich und Mitteldeutschland. Das waren die ersten drei Bauabschnitte. Dann folgten Hamburg, die USA und Skandinavien. Der Flughafen Knuffingen Airport war eine technische Besonderheit im Wunderland. Es war sehr aufwendig, den zu bauen.

Die Schweiz ist auch besonders, da es dort sehr hohe Gebirge gibt. Die erstrecken sich über 2 Stockwerke. Darauf folgten Italien und Venedig. Im Moment bauen wir an Monaco, an der Provence und an Chile. Da wird die Atacama-Wüste nachgebaut, ein ländlicher Abschnitt. Gerade wurden Rio de Janeiro und Patagonien eröffnet. Später wird noch der Regenwald dazukommen.

Was ist das Besondere an der Landschaft Patagoniens?
Patagonien ist ein sehr ländlicher Abschnitt mit hohen Gebirgen. Es beginnt mit dem Berg Fitz Roy. Er geht über in eine flache, karge Landschaft mit viel Sand. Dann gibt es einen Übergang in eine raue See. Das ist die Meerenge namens Drake Passage. Und an diese knüpft ein Teil der Antarktis an, eine kalte Eislandschaft. So ist es landschaftlich sehr unterschiedlich.

Woher wissen die Modellbauer so genau, was sie nachbauen müssen?
Die Modellbauer fahren vorher immer an den Ort, den wir bauen. Das machen sie seit dem Bauabschnitt Italien so. Sie schauen sich dort Bereiche an, die sie nachbauen wollen. So bekommen sie ein Gefühl davon, wie es da aussieht. Wir bauen die Welt nicht 1:1 so nach, wie sie in Wirklichkeit ist. Nehmen wir die Stadt Rom als Beispiel. In Rom haben wir auffällige Gebäude wie das Kolosseum oder den Petersdom. Die geben der Stadt gewisse Eckpunkte. Die kann man dann mit anderen Gebäuden verbinden. Es ist alles ein bisschen kleingeschrumpft. Man muss Dinge anpassen, damit es als Modell gut aussieht. →

Auf ins Wunderland

Das Miniatur Wunderland ist barrierefrei. Einige Abende sind speziell für Rollstuhlfahrer reserviert. Der Rollstuhlabend findet alle 4 bis 8 Wochen statt. Dann kann man mit viel Ruhe das Wunderland ansehen. Im normalen Alltag ist es teilweise sehr voll.

Der nächste Rollstuhlabend ist am **Mittwoch, 13. September 2023**. Er beginnt um **20 Uhr**. Der Eintrittspreis beträgt an diesem Abend für Rollstuhlfahrer und Schwerstbehinderte **5 Euro**. Derselbe Preis gilt auch für **eine Begleitperson**.

Tickets buchen über:
www.miniatur-wunderland.de
Telefon: 040 3006800
E-Mail: info@miniatur-wunderland.de

Miniatur Wunderland HAMBURG

➜ Wie lange dauert es, bis so etwas fertig ist?
Für das gesamte Wunderland haben wir 1 Million Arbeitsstunden gebraucht. Venedig ist ein kleiner Bauabschnitt mit nur 9 Quadratmetern. Dafür haben wir 35.000 Arbeitsstunden gebraucht.

Gibt es den typischen Besucher? Unsere Vorstellung: Ist das Ganze überwiegend ein Hobby für ältere Männer?
Das lässt sich so nicht sagen. Es ist ein bunt durchgemischtes Publikum. Wir haben nicht nur Modellbahnen, sondern bilden viele Teile der Welt ab. So findet jeder einen Teil im Wunderland, der für ihn spannend ist. Es gibt viele Details und witzige Geschichten zu sehen. So kann man das Wunderland für sich entdecken. Auch, wenn man sich nicht nur für Züge interessiert.

Wie hoch sind Ihre Stromkosten? Mussten Sie sich angesichts der hohen Energiepreise etwas ausdenken, um zu sparen?
Das weiß ich leider nicht genau. Natürlich braucht die Modellanlage viel Strom. Wir wollen ja nicht nur die Hälfte der Züge fahren lassen. Aber in der Technik hat sich einiges getan. Zum Beispiel ist die Beleuchtung stromsparender als früher. Wir betreiben das Wunderland mit ökologisch nachhaltigem Strom.

Text: die durchblicker Ellen Stolte, Michael Peuser, Frank-Daniel Nickolaus, Nina Marquardt | Fotos: Nico Oppel , Miniatur Wunderland Hamburg

Es gibt viel zu entdecken im Wunderland. Links sieht man ein Hochzeitspaar in einer Gondel in Venedig. Und oben einen einsamen Reiter in Patagonien.

Hat schon einmal jemand etwas Wichtiges wie einen Zug gestohlen?
Es sind schon mal Figuren verschwunden. Es gibt ja keine Glasscheibe vor den Modellen. Ein kleiner Griff und man kann an die Figuren fassen. So ist es einmal passiert, dass Pippi Langstrumpf vermisst wurde. Auch Obelix aus der Provence ist verschwunden.

Machen Sie alles selbst oder kaufen Sie die Figuren?
Viele Figuren gibt es zu kaufen. Der Großteil der Bewohner im Wunderland wurde nicht von uns hergestellt. Es gibt aber auch viele besondere Figuren. Diese sind von uns in Handarbeit entstanden. Entweder wir setzen sie aus verschiedenen Figuren zusammen. Oder wir bauen von Grund auf aus einer Art Knetmasse neue. Es gibt auch die Möglichkeit, mit dem 3D-Drucker etwas herzustellen. Das nutzen wir zum Beispiel bei besonderen Fahrzeugen. Gebäude werden bei uns in der Regel vorab am Computer gezeichnet. Dann werden sie mit einer Maschine in viele Puzzleteile gefräst. Später werden sie zusammengesetzt und bemalt.

Geheimtipp: Was sieht man hier erst auf den zweiten Blick?
Es gibt viele Knopfdruck-Aktionen. Man kann an der Kante der Anlagen einen Knopf drücken. Damit wird etwas ausgelöst. Etwas bewegt sich dann oder eine Aktion beginnt. Manchmal sieht man das erst gar nicht und muss ein bisschen suchen. ■

Niklas Weissleder hat den durchblickern noch interessante Zahlen verraten. „Bisher waren mehr als 22 Millionen Besucher da. Davon kamen mehr als 200.000 Gäste aus Bremen. 16 Kilometer Gleise sind verbaut. Wir haben 52 Flugzeuge und fast 500.000 LEDs. Es gibt mehr als 289.000 Figuren und mehr als 1.000 Züge. Das alles auf 1.610 Quadratmeter Modellfläche."

die durchblicker ...

... sind ein bunter Haufen Redakteure mit Beeinträchtigung. Wir schreiben zu Themen, die uns interessieren. Sie sind bestimmt auch für andere spannend. In der inklusiven m-Redaktion tauschen wir uns regelmäßig aus.

Haben Sie Ideen für Geschichten? Oder kennen Sie interessante Personen, die wir mal besuchen sollen? Dann nehmen Sie Kontakt auf:

m@martinsclub.de

Text: Marco Bianchi | Fotos: Benedikt Heche, Hedwig Thelen

Alle auf Sendung!

Inklusives Projekt „Radio-Feature“ über Einsamkeit und Selbstbestimmung

Seit 2 Jahren arbeitet die Gruppe bereits an ihrem Radiobeitrag. In dieser Zeit hat sie nicht nur den Umgang mit der Technik gelernt. Auch einige Interviews mit bekannten Personen wurden geführt. Nicht nur in Bremen, auch in Bochum und Berlin. Im Dezember soll die einstündige Sendung im Deutschlandfunk ausgestrahlt werden. Zeit, zurückzublicken und in die Zukunft zu schauen.

„In der Sendung geht es um Einsamkeit und Selbstbestimmung“, berichtet Charly Kowalczyk. Er ist Journalist beim Radio und leitet die inklusive Gruppe an. „Es sind 2 Themen, die sehr viel miteinander zu tun haben. Wenn ich selbst entscheiden kann, wen ich treffen möchte? Dann kann ich Einsamkeit besser aushalten. Die Kontrolle über unser eigenes Leben ist da sehr entscheidend. Und wer von uns kann schon behaupten, selbstbestimmt zu leben und arbeiten!“

Das Radioprojekt besteht aus einer bunt gemischten, inklusiven Gruppe. Es heißt „Radio-Feature“. Das Wort wird „Fietscher“ ausgesprochen. Das ist Englisch und heißt Beitrag. Niemand hatte vorher etwas mit Rundfunk zu tun. Es kommt nicht darauf an, dass alle alles können müssen. Alle bringen ein, was möglich ist. Die Personen sind sehr unterschiedlich. „Aber wir schaffen es, damit erfolgreich umzugehen“, so Kowalczyk. „Es geht nicht allein um den Inhalt, sondern auch um den Weg!“

6 Menschen mit Beeinträchtigung haben sich zum Kurs angemeldet. Seit 2 Jahren sind sie nun schon dabei. Nach der Arbeit noch zum Kurs zu kommen, ist oft anstrengend. Charly Kowalczyk freut sich daher über die große Motivation der Teilnehmenden: „Mit dieser Bereitschaft habe ich nicht gerechnet!“, sagt er.

Auch dann, wenn nicht immer alles so läuft wie geplant. „Was für alle möglich ist, muss immer wieder neu angeschaut werden. Wichtig ist aber vor allem, dass alle mitgenommen werden können. Und dass wir mit Spaß ein spannendes Radio-Feature machen.“

Hedwig Thelen vom Martinsclub ist nicht nur die Organisatorin des Projektes. Sie ist auch aktiv in der Gruppe dabei. Kowalczyk spricht von ihr als „die Seele des Projekts“: „Dass sie dabei ist, macht vieles leichter. Gemeinsam bringen wir dieses spannende Projekt ins Radio!“ →

Interview mit Anja Stahmann. Sie war 12 Jahre lang Sozialsenatorin in Bremen. So lange war bisher niemand sonst in dem Amt.

Arne Frankenstein nimmt sich viel Zeit für die Fragen der Radiogruppe. Er ist Bremens Landesbehindertenbeauftragter.

Radiomacherin Ellen Stolte stellt eine Frage. Sie spricht dafür ins Mikrofon. Alles wird aufgenommen.

Auch Andy Müller gehört zur Radiogruppe. Er stellt viele kritische Fragen zur Situation beeinträchtigter Menschen.

Die Gruppe hat bereits einige Interviews geführt. Dafür mussten die Radiomacher auch mit dem Zug fahren. Dabei haben sie wichtige Erfahrungen gesammelt. Gute und schlechte. Insbesondere die Menschen im Rollstuhl sind auf viele Barrieren gestoßen. Restaurants waren nicht für Rollstühle geeignet. Die U-Bahn in Bochum war es ebenso wenig. So musste auf ein Taxi ausgewichen werden.

Auf der anderen Seite haben sich viele Türen geöffnet. „Zum Beispiel die der Bremer Sozialsenatorin", erzählt Charly Kowalczyk. Oder der Sitzungssaal der Deutschen Bahn am Potsdamer Platz in Berlin. Es gab auch ein Interview mit der Bundesfamilienministerin Lisa Paus. Und ein Gespräch mit der Einsamkeitsforscherin der Bochumer Uni. „All das ist nur über das Radioprojekt möglich", sagt der Radiojournalist. „Dabei werden die Teilnehmenden Reporterinnen und Reporter des Deutschlandfunks. Das stärkt das Selbstwertgefühl."

Zusammen ist man weniger allein

Was muss eigentlich passieren, bis die fertige Sendung dann im Radio läuft? Seit 2 Jahren nimmt die Gruppe alles auf. Jedes Treffen, jede Reise und jedes Interview. Am Ende gibt es etwa 100 Stunden. „Daraus machen wir dann einen 53 Minuten langen Radiobeitrag. Die ausgewählten Aufnahmen und Töne werden im Sender zusammengeschnitten. Die Produktion beim Deutschlandfunk in Köln oder in Berlin dauert etwa 5 Tage. Ein Radio-Feature wird ähnlich kunstvoll produziert wie ein Hörspiel."

Ausgestrahlt wird die Sendung am 5. Dezember um 19:15 Uhr im Deutschlandfunk. Danach kann man das Radio-Feature 1 Jahr in der Mediathek abrufen. Der Beitrag soll auch weiteren ARD-Sendern angeboten werden, zum Beispiel Radio Bremen. Außerdem wird es 2 Live-Veranstaltungen geben. Dabei wird die Gruppe anwesend sein, um mit dem Publikum zu diskutieren.

Für Charly Kowalczyk ist dieses Projekt etwas ganz Besonderes: „Es ist schön, wie wir als Gruppe zusammenwachsen. Eine gemeinsame Erfahrung. Vielleicht fühlt sich dadurch jeder ein klein wenig weniger einsam. Hinzu kommt, dass erzählen, fragen und zuhören wichtig ist. Jeder findet Gehör. Jede kommt zu Wort. Jede und jeder muss lernen, Fragen zu stellen. Das ist eine Herausforderung für fast alle. Letztendlich ist es eine große Chance, auch über das eigene Leben nachzudenken." ■

Reinhören und mitdiskutieren!

5. Dezember, 19:15 Uhr
Erstausstrahlung im Deutschlandfunk

6. Dezember, 19:30 Uhr
Aufführung und Diskussion „Bremer Hörkino", Altes Fundbüro im Steintor, Auf der Kuhlen 1A, 28203 Bremen

7. Dezember, 18 bis 20 Uhr
Aufführung und Diskussion, m|Centrum, Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen

Wir bedanken uns ganz herzlich bei „Aktion Mensch" für die Unterstützung.

Gefördert durch die Aktion Mensch

4 Frauen und 4 Männer haben eine Radiosendung erstellt. Sie wurde für den Sender „Deutschlandfunk" produziert. Das Thema: Einsamkeit und Selbstbestimmung.

Daniel Tolsdorf, Kontrabassist und Mitgründer von „Konsonanz".

Ein besonderes Orchester

Sie spielen Geige, Cello oder Bratsche: die 6 Musiker vom Kammerensemble Konsonanz. Das Wort „Ensemble" ist Französisch und bedeutet „zusammen". Wenn Töne im Gleichklang sind, nennt sich das in der Musik Konsonanz. Die Gruppe will klassische Musik und Konzerte für alle zugänglich machen. Daniel Tolsdorf ist der Kontrabassist und Mitgründer von „Konsonanz".

Seit 2014 gibt das Kammerensemble Konsonanz in Bremen. Die 6 festen Musikerinnen und Musiker stammen aus verschiedenen Kulturkreisen. Was sie verbindet, ist die Liebe zur Musik. Alle spielen Streichinstrumente. Je nach Konzert oder Projekt treten bis zu 20 Musizierende gemeinsam auf.

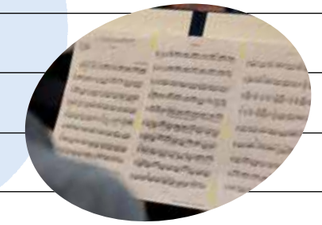
Die Gruppe spielt nicht nur Konzerte. „Wir geben auch Instrumenten-Unterricht, Kurse oder Workshops", erzählt Tolsdorf. Ebenso widmet sich das Ensemble der musikpädagogischen Arbeit. Das bedeutet zum Beispiel, dass es kostenlosen Musikunterricht an einer Grundschule anbietet. „Unsere Begeisterung für die Musik ist groß", sagt der gebürtige Bremer. „Wir wollen sie teilen und für möglichst viele zugänglich machen."

Woher kommt der Gedanke, dass Konzerte erlebbar für alle sein sollten? „Es begann mit einem Artikel im WESER-KURIER", erzählt Tolsdorf. Darin ging es um einen Jungen, der Musik liebt. Wegen seiner Behinderung konnte er aber keine Konzerte besuchen. Das wollte das Kammerensemble Konsonanz ändern. Es meldete sich bei der Mutter. Auch eine Mitarbeiterin des Bremer Konzerthauses „Glocke" meldete sich. Daraus entwickelte sich eine Zusammenarbeit. Mit anderen Bands und Ensembles entstand das Projekt „Inklusik". Das Wort ist zusammengesetzt aus „Inklusion" und „Musik".

Bei den Konzerten von Inklusik gibt es zum Beispiel keine Lichteffekte. Die Konzerte dauern nicht so lange. Zuhörer können den Saal jederzeit verlassen und wiederkehren, wann sie wollen. Es geht nicht so streng zu, wie sonst bei klassischen Konzerten.

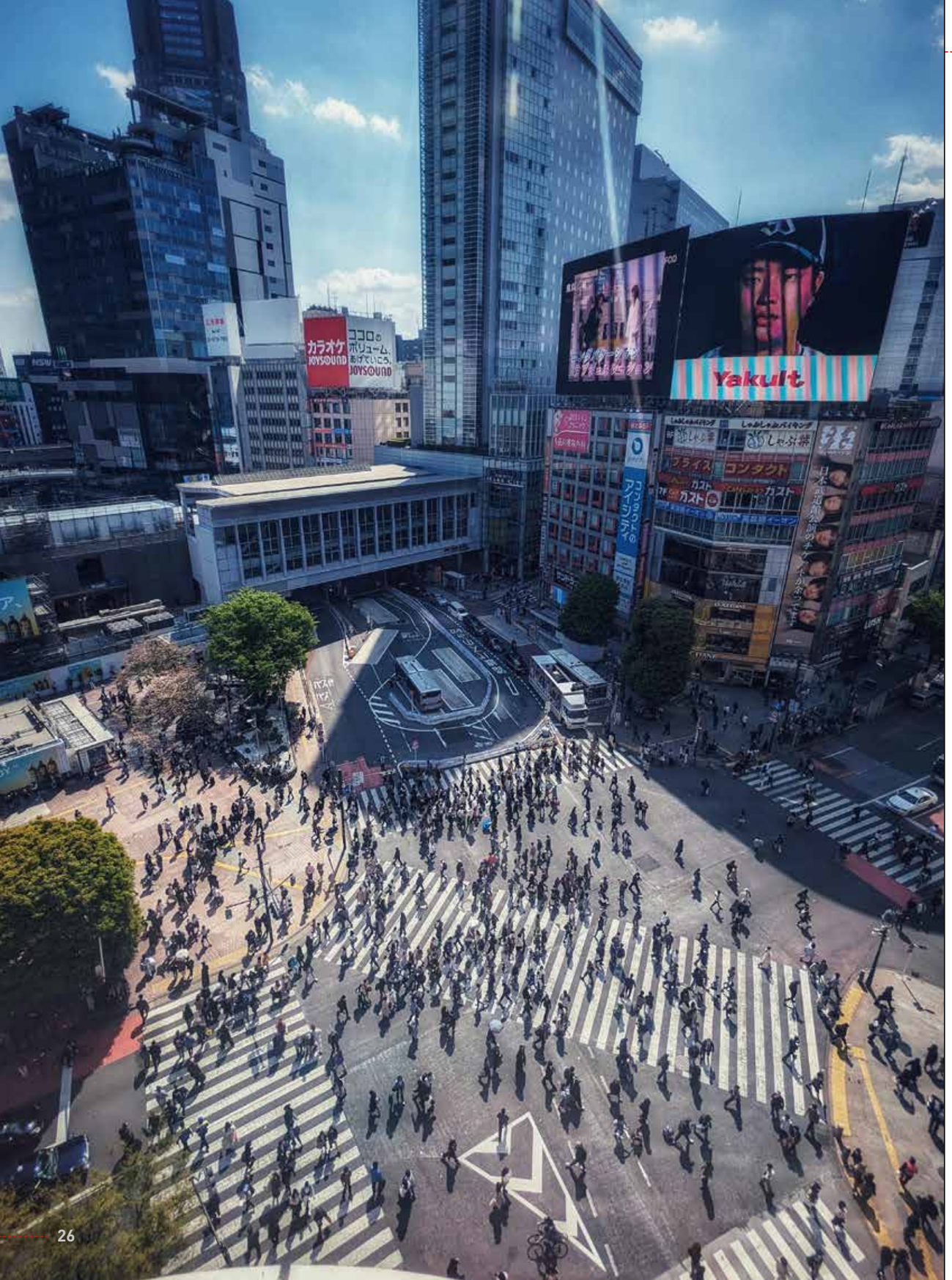
Konsonanz möchte in Zukunft noch mehr Teilhabe ermöglichen. Auch im eigenen Orchester. Daher ist im Herbst ein Ferienprogramm zusammen mit dem Martinsclub geplant. Zum gemeinsamen Musizieren von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. →

Fotos: Jörg Sarbach, Catrin Frerichs



Generalprobe im Wallsaal. Das Kammerensemble Konsonanz spielt ganz unterschiedliche Konzerte. Hier bereiten sich die Musiker auf ein Konzert in der Stadtbibliothek vor.

Mehr Informationen unter www.konsonanz.com und www.inklusik.de



Text und Fotos: Stefan Kubena

Roher Fisch, höfliche Menschen und blitzblanke Toiletten

m-Autor Stefan Kubena ist nach Japan gereist. Er berichtet von der Millionenstadt Tokio

Ohayou gozamimasu!

Das ist Japanisch und heißt „Guten Morgen“

Ende März sind Ulli und ich nach Japan aufgebrochen. Wir sind schon oft zusammen verreist. Zum ersten Mal 2011. Aber nie waren wir so gespannt, was uns erwarten würde. Mal etwas komplett anderes sehen, erleben und essen war unser Plan. Das sollte dort nicht schwierig werden. Wir waren am Ende der Reise schwer beeindruckt. So sehr, dass Ulli mir vorschlug, dort direkt ein Haus zu kaufen.

Diese Zeilen hier tippe ich gerade an meinem Schreibtisch. So viel sei an dieser Stelle verraten: Wir sind doch wieder zurückgeflogen.

Essen

Das Essen in Japan ist, wie erwartet, anders. Es ist durchweg köstlich, kostet manchmal aber etwas Überwindung. Süße Bohnenpaste in Pfannkuchen oder in Gebäck? In Japan ganz normal.

Platten mit rohen Fischstücken? Klingt eklig? Vielleicht, aber es sieht unfassbar gut aus und schmeckt sogar noch besser.

In Japan gibt es eine traditionelle klare Nudelsuppe mit allerlei Inhalt. Oftmals findet man ein ganzes gekochtes Ei in der Suppe. Sie heißt „Ramen“ und wird stundenlang gekocht. Suppen werden laut geschlürft. Die Einlagen werden mit Stäbchen aus der Suppe gefischt. Das erste Mal in einer Ramensuppenbar? Das ist erst einmal etwas befremdlich. Schlürfen ist in Deutschland ja absolut unhöflich.

Mein persönliches, kulinarisches Highlight war „Seared Bonito“. Das ist eine Spezialität aus dem Amtsbezirk Kochi. Dabei wird der Fisch „Bonito“ über offener Flamme gegrillt. Die Haut verkohlt und gibt Raucharoma an das rohe Fleisch ab.

Wer kulinarisch viel Neues entdecken möchte, ist in Japan perfekt aufgehoben.

Die Preisspanne ist von sehr günstig bis unglaublich teuer. Eine günstige, reichhaltige Ramensuppe gibt es schon für circa 3,50 Euro. Nirgendwo sonst gibt es so viele Sternerestaurants wie in Japan.

Sauberkeit

Japan ist extrem sauber!
Im öffentlichen Raum gibt es so gut wie keine Mülleimer. Trotzdem liegt kaum Müll auf den Straßen. Keine Glasscherben, keine Kippenstummel und auch keine festgetretenen Kaugummis. In Japan hat man kleine Beutel dabei. Es ist selbstverständlich, den Müll, den man produziert, auch wieder mitzunehmen. Dann wird er bei Gelegenheit richtig entsorgt. So ist es theoretisch überall möglich, barfuß zu laufen. Oder spontan einen Handstand zu machen.

Ein weiterer großer Unterschied: öffentliche Toiletten. Man findet sie so oft, wie die U-Bahnen fahren: im 5-Minuten-Takt. Sie sind in jedem auch noch so kleinem Park. Sie sind auf fast jedem Platz und jeder Promenade zu finden. Und sie sind immer kostenlos und immer sauber. Zumindest die, die wir aufgesucht haben.

Beheizte Toilettensitze

Und ja, es ist tatsächlich so: Die Toilettensitze sind beheizt. Sie klappen automatisch hoch und runter und machen sich selbst sauber. Und auf Knopfdruck auch den Benutzer. Auch Plätschergeräusche werden auf Knopfdruck abgespielt, damit dich niemand furzen hört.

Unsere Reise dauerte 2,5 Wochen. Während der gesamten Zeit habe ich keine dreckige, stinkende, öffentliche Toilette gefunden. Auch nicht in den Bahnhöfen! →

→ Voll

Oh Mann, gibt es hier viele Menschen! In der Region um und in Tokio leben 38 Millionen Menschen. Die U-Bahnen in Japans Hauptstadt fahren im 5-Minuten-Takt. Und dennoch sind sie immer voll. Aber obwohl es so voll ist, gibt es kein Gedränge. Das ganze Verkehrssystem läuft wie das Uhrwerk einer Rolex. Auf den Rolltreppen zu den Bahnsteigen steht man in einer Reihe links. So bleibt rechts Platz für die Leute, die rennen müssen. Zum Beispiel, wenn sie keine Zeit haben. Etwa um am nächsten Bahnsteig auf die nächste U-Bahn zu warten. Die U-Bahnen halten immer an exakt der gleichen Stelle. So sind die Türen immer genau am selben markierten Ort. Dort stellt man sich ganz genau in eine Reihe und wartet. Es funktioniert! In den Bahnen ist es sehr ruhig. Lautes Sprechen oder gar Telefonieren gilt als extrem unhöflich.

Manchmal bleibt es nicht aus, jemanden aus Versehen anzurempeln. Oder auf einen der 76 Millionen Füße in Tokio zu treten. Dann entschuldigt man sich mit „Sumimasen". Das ist ein Wort, das man in Japan unbedingt beherrschen sollte.

Der Straßenverkehr läuft ähnlich rücksichtsvoll! Ich habe in den ganzen 2,5 Wochen Japan nicht eine Hupe gehört. Man bleibt auch im Stau höflich.

Freizeit

Es gibt unendliche Möglichkeiten, seine Freizeit in Japan zu verbringen. Dabei werden auch Klischees umfänglich bedient. Nach Karaoke-Bars muss man nicht lange suchen. Sie sind überall! Aber man singt nicht in einer vollen Kneipe vor hunderten Leuten. Sondern man mietet sich einen kleinen Raum mit seinen Freunden. Dann kann man ungehemmt losträllern.

Katzencafés. Es gibt sie tatsächlich. Die sind Orte zum Entspannen. Dort kommen die Japanerinnen und Japaner jeden Alters hin. Sie bezahlen für die Zeit, die sie dort verbringen. Entweder sie spielen mit den Katzen oder beobachten diese zum Entspannen.

Disneyland ist der wohl magischste Ort. 2 große Themenparks voller Farben, Musik und guter Laune. Ich würde dort einziehen.

Die irreste Erfahrung hatten wir in einem digitalen Kunstmuseum. Es heißt „Team Lab Planets". So etwas haben wir überhaupt noch nie gesehen. Es erschlägt einen förmlich. Wir wollten unweigerlich gleichzeitig überall hingucken. Dazu meditative Musik ... atemberaubend!

Moderne und Kultur

Es ist sehr beeindruckend, wie modern Tokio wirkt. Riesige Straßenzüge, voll mit Neon-Leuchtreklamen. Es ist bunt wie im Comic.

Ein Stück weiter waren wir in einem Park. Dort steht ein besonderes Bauwerk aus Holz. Es ist den Seelen des Kaisers Meiji und seiner Frau Shoken gewidmet. Deshalb heißt es Meiji-Schrein. Der gehört zu den 10 beliebtesten Sehenswürdigkeiten Tokios. Von Großstadt war hier nichts mehr zu spüren.

Man kann auch kleine traditionelle japanische Häuschen inmitten von Wolkenkratzern finden. An jeder Ecke mischt sich ursprüngliches mit Hochmodernem und auch Skurrilem. So lief uns das eine Mal ein riesiges Ei über den Weg. Dessen Kopf drehte sich und piepte. Nur eine Schrift verriet, was es damit auf sich hatte: Security! Also: Sicherheit.

Barrierefreiheit

Im Jahr 2006 wurde zwar das Gesetz für Barrierefreiheit verabschiedet. Aber aktuell spiegelt es der Alltag dort an vielen Stellen noch nicht wider.

Wir haben in Japan so gut wie keine Menschen im Rolli gesehen. Das mag daran liegen, dass die Barrierefreiheit noch nicht selbstverständlich ist. In der Stadt Nagasaki sind wir mit einer Straßenbahn gefahren. Jemand mit einer Spastik hätte es schwer, dort einzusteigen. Im Rolli? Keine Chance. Zumal es auch Stationen gibt, die nur über Treppen zu erreichen sind. Die führen einen über die Straße an die Schienen. Die Schienen sind in der Mitte der Straße verlegt.

Auch in den U-Bahnstationen mussten wir oft erfolglos Aufzüge suchen. In alle Busse, mit denen wir gefahren sind, führten Stufen. Niederflurbusse sind noch keine Selbstverständlichkeit.

Restaurants und Cafés sind oftmals sehr klein und eng. Eine Barrierefreiheit ist hier kaum zu gewährleisten.

Am meisten irritierten mich Fahrstühle, die nur über Treppen zu erreichen waren. In Sachen Barrierefreiheit scheint Japan also auf dem Weg zu sein. Aber zur Zielgeraden ist es noch ein laaaaanger Weg.

Danke. Arigato gozaimasu heißt das auf Japanisch. ■

Stefan und Ulli kennen sich vom Martinsclub. Ulli nutzt den Leistungsbereich „Reisen". Stefan begleitet ihn.

Von der Sushibar bis zum Sternerestaurant: In Japan kann man hervorragend essen.

Platten mit rohen Fischstücken klingt zunächst eklig? Es sieht aber gut aus und schmeckt sogar noch besser.

In Japan gibt es Katzencafés. Gäste können die Tiere streicheln und sich so besser entspannen.

In Japans Großstädten ist es sehr sauber. So sauber, dass man spontan überall einen Handstand machen könnte.

Fassaden sind mit Mangas und Reklame bemalt. An den Menschen ist zu erkennen, wie hoch die Wolkenkratzer sind.

Ulli taucht in eine digitale Welt ein. In diesem Kunstmuseum weiß man nicht, was man zuerst betrachten soll.

Japan ist ein Land der Gegensätze. Jedenfalls, was die Architektur angeht. Moderne Gebäude sind beeindruckend.

Zwischen Wolkenkratzern gibt es Parks mit alten Holzbauwerken. So wie diesen besonderen Schrein.

Text: Ludwig Lagershausen | Fotos: Frank Scheffka

Sinnvoll und extrem wichtig

Heilerziehungspflege ist ein Beruf mit besten Zukunftsaussichten

Lilli Krompholz macht beim Martinsclub eine Ausbildung als Heilerziehungspflegerin. Damit ermöglicht sie Menschen mit einer Beeinträchtigung ein selbstständiges Leben.

Wohin soll es beruflich gehen? Diese Frage stellt sich vielen jungen Menschen. Auch Lilli Krompholz musste diese Frage beantworten. Dabei hat ihr ein Freiwilliges Soziales Jahr geholfen. In dieser Zeit hat sie sich um behinderte Kinder gekümmert. Dies hat ihr sehr gut gefallen. Deshalb wollte sie danach in einem sozialen Beruf arbeiten. Seit September 2022 macht sie eine Ausbildung in der Heilerziehungspflege beim Martinsclub. „Ich arbeite einfach gerne mit Menschen. Und ich möchte etwas Sinnvolles machen", sagt sie. Nun lernt sie, behinderte Menschen in allen Lebenslagen zu unterstützen.

Viel mehr als Pflege

Die Pflege ist ein wichtiger Teil der Ausbildung. Aber die Heilerziehungspflege, kurz HEP genannt, hat viel mehr zu bieten. „Wir wollen den Menschen zeigen, wie sie sich selbst helfen können. Das ist das eigentliche Ziel", erklärt Lilli Krompholz. Es geht dabei um viele Bereiche im Leben. Etwa die Freizeit, das Kochen sowie darum, zu Hause sauberzumachen. Aber auch um Besuche beim Arzt oder den Gang zu Behörden. Oder auch darum, was man bei juristischen Fragen macht. In diesen alltäglichen Dingen unterstützt Krompholz die Nutzerinnen und Nutzer. „Ich versuche, ihnen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen. Die Arbeit ist vielfältig. Und verdammt wichtig", findet die Auszubildende.

Einblick in verschiedene Bereiche – Weiterbildung bereitet auf das Berufsleben vor

Aktuell arbeitet Lilli Krompholz im Wohnbereich. Während der 3 Jahre dauernden Ausbildung wechselt sie häufig den Einsatzort. Somit lernt sie alle Leistungsbereiche des Martinsclub kennen. Zum Beispiel die Schulassistenz oder Bildungsangebote. Sie kann sich also einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten verschaffen. „Es ist toll, dass ich mehrere Bereiche kennenlerne. Das hilft mir, so viel wie möglich über den Job zu erfahren. Und die Behindertenhilfe wirklich zu verstehen", sagt sie. Zudem sorgt der Martinsclub dafür, dass die Auszubildenden sich weiterbilden können. Das gehört zur Vorbereitung aufs Berufsleben dazu.

Gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Trotz vieler Vorteile ist die Arbeit oft stressig und anstrengend. Das liegt am Fachkräftemangel. „Es fallen immer wieder Kolleginnen und Kollegen aus. Wir müssen oft füreinander einspringen. Und uns gegenseitig helfen. Es ist wichtig, dass unser Team gut harmoniert", erklärt Krompholz. Die Personalsituation auf dem Arbeitsmarkt ist problematisch. Aber genau darin liegt auch eine Chance. →

»Es ist toll, dass ich mehrere Bereiche kennenlerne. Das hilft mir, so viel wie möglich über den Job zu erfahren. Und die Behindertenhilfe wirklich zu verstehen.«

Lilli Krompholz macht eine Ausbildung als Heilerziehungspflegerin.

Lilli Krompholz hat noch 2 Jahre Ausbildung vor sich. Im Moment ist sie im Wohnbereich. Sie lernt, Menschen mit Behinderung in ihrem Alltag zu begleiten. Die Freizeit zu gestalten, gehört auch dazu. Zum Beispiel beim gemeinsamen Handarbeiten.

„Gut ausgebildete Fachkräfte haben im sozialen Bereich viele Möglichkeiten. Eine Ausbildung in der Heilerziehungspflege ist wirklich viel wert. Damit kann man sich den Job schon fast aussuchen. Das Berufsfeld ist krisensicher. Und es bietet super Aussichten für die Zukunft", erklärt Linda Junk. Sie koordiniert die HEP-Ausbildung beim Martinsclub. Natürlich möchte auch der Martinsclub mit den selbst ausgebildeten Fachkräften zusammenarbeiten. „Wenn es von beiden Seiten passt, möchten wir die Auszubildenden übernehmen. Wir wissen, was wir an unserem beruflichen Nachwuchs haben", meint Junk.

Lilli Krompholz sieht ihre Zukunft positiv.

Einfühlsam und flexibel

Fachkräfte sind gefragt und haben gute berufliche Aussichten. Doch welche Fähigkeiten und Eigenschaften müssen sie mitbringen? „Am wichtigsten ist das Interesse an anderen Menschen. Man sollte sich in sie einfühlen können. Einsatzbereitschaft und Flexibilität gehören ebenso dazu. Denn der Job ist herausfordernd und anstrengend. Insgesamt spielt die eigene Persönlichkeit eine große Rolle", erklärt Junk.

Lilli Krompholz bringt diese Eigenschaften mit. Ihr macht die Ausbildung Spaß. Sie freut sich auf die 2 Jahre bis zu ihrem Abschluss. Obwohl sie zufrieden ist, hat sie auch einen Verbesserungsvorschlag. „Nach der Ausbildung muss ich ein Anerkennungsjahr machen. Ich muss also ein Jahr arbeiten, um nachzuweisen, dass ich es auch kann. Das Land Bremen schreibt das vor. Das Anerkennungsjahr sollte abgeschafft werden." ■

Mehr erfahren!

Die HEP-Ausbildung beim Martinsclub dauert 3 Jahre. Interessierte können sich das ganze Jahr über bewerben. Der nächste Jahrgang startet am **1. September 2023**.

Neben der praktischen Arbeit gibt es auch einen theoretischen Teil. Dieser findet an der Fachschule für Heilerziehungspflege am Schulzentrum Blumenthal statt.

E-Mail: hep@martinsclub.de
Telefon: 0421 43819941
Oder einfach den QR-Code scannen

Linda Junk koordiniert die HEP-Ausbildung beim Martinsclub.

Haben Sie heute schon eine Rampe gebaut?

Sven Kuhnen verrät Tipps zur einfachen Sprache

Das Wort Inklusion versteht jeder. Sind Sie sich da sicher? Haben Sie es mal bei Kindern ausprobiert? Bei Menschen, für die Deutsch nicht die erste Sprache ist? Oder einfach bei Personen, die beruflich nichts mit Inklusion zu tun haben? Davon gibt es übrigens eine ganze Menge.

Wann ist ein Wort also verständlich?

Wörter sind dann verständlich, wenn sie bekannt sind. Und es hilft, wenn sie kurz sind. Wir vom Team von Verso fragen uns regelmäßig: „Kennt unsere Oma das Wort?" Es kann aber auch jede andere erfundene oder echte Person sein. Denn: Wenn wir für alle schreiben, sollten auch alle das Wort verstehen.

Oft glauben wir, dass wir Fremdwörter oder Fachbegriffe benutzen müssen. Weil wir glauben, dass die Lesenden dieses Wort erwarten. Zum Beispiel, wenn wir einen Antrag oder Bericht für eine Behörde schreiben. Das ist aber nur in ganz seltenen Fällen so. Oft kommen wir ganz ohne solche Begriffe aus. Einfach, indem wir beschreiben, was damit gemeint ist. Beschreiben Sie doch die Situation.

So bauen Sie eine „Rampe"

Beginnen Sie einen Gedanken nicht mit dem schweren Wort. Schreiben Sie erst ein Beispiel. Führen Sie dann auf den Begriff hin. Hier ein Beispiel:

„Alle Kinder lernen, spielen und leben zusammen. Sie haben die gleichen Rechte. Diese Form von Inklusion gibt es an Bremens Schulen schon lange."

Der Einstieg ist einfach zu lesen. Danach schaffen Sie ein Bild oder eine Situation. Dann erwähnen Sie den Fachbegriff – ohne dabei wie ein Lehrer zu wirken. Das Team von Verso spricht dabei von einer „Rampe der Verständlichkeit". ■

Was ist Verso?

Verso ist die leicht verständliche Sprache vom Martinsclub. Verso hat Regeln der Leichten Sprache wissenschaftlich überprüft. Daraus sind Empfehlungen entstanden, die jeder anwenden kann. Und: Man erkennt nicht sofort, dass es sich um einfache Sprache handelt. Verso ist also ein Text für alle – ganz im Sinne der Inklusion.

Sie benötigen leicht verständliche Texte? Oder Sie möchten lernen, wie Sie leicht verständliche Texte schreiben können? Dann können Sie sich an die selbstverständlich GmbH wenden. Das ist die Agentur vom Martinsclub für barrierefreie Kommunikation.

E-Mail: kontakt@sv-ag.de
Telefon: 0421 33707162
www.selbstverständlich-agentur.de

Text: Benedikt Heche | Fotos: Jörg Sarbach, Werder Bremen

Jobtag sozial und inklusiv

Arbeitsvermittlung, Austausch und Informationen für Menschen mit und ohne Behinderung

Dass alle auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Stelle finden? Auch Menschen mit Beeinträchtigung? Das sollte selbstverständlich sein, finden die Ausrichter des Jobtags.

Arbeit ist ein wichtiges Thema für den Martinsclub. Das sagt der Vorstand, Thomas Bretschneider. „Für Menschen mit Behinderung müsste es mehr Jobangebote neben der Werkstatt geben."

Nina Marquardt leitet beim Martinsclub den Bereich Personalentwicklung. Sie und ihr Team beschäftigen sich täglich mit der Frage: Wie finden wir neue Fachkräfte?

Madlien Janko leitet den neuen Leistungsbereich „selbstverständlich Arbeit" im Martinsclub. Sein Ziel: Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt vermitteln.

Den Martinsclub beschäftigt dieses Jahr ein wichtiges Thema, die Arbeit. Es geht dem Verein zum einen um den Fachkräftemangel. Es gibt einfach zu wenig qualifizierte Arbeitskräfte. Zum anderen müssen mehr Menschen mit Behinderung im ersten Arbeitsmarkt arbeiten können.

Das betonte Thomas Bretschneider, der Vorstand des Martinsclub, in seiner Rede zum 50. Vereinsjubiläum: „Seit vielen Jahren sind wir vom Fachkräftemangel betroffen. Überall, wo Menschen gepflegt oder betreut werden, fehlt Personal. Junge Menschen entscheiden sich immer seltener für eine Karriere in sozialen Berufen. Daher arbeiten wir an neuen Ideen und Lösungen. Des Weiteren müssen wir Inklusion auch auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Für Menschen mit Behinderung muss es mehr Jobangebote neben der Werkstatt geben. Auch hier wollen wir etwas ändern."

Der „Jobtag sozial und inklusiv" wird in der Ostkurve des Wohninvest Weserstadions stattfinden.

Daher hat sich der Martinsclub etwas Besonderes überlegt. Zum ersten Mal veranstaltet er den „Jobtag sozial und inklusiv". Hierfür wurde am 12. Oktober sogar die Ostkurve im „Wohninvest Weserstadion" gemietet. Von 11 bis 17 Uhr wird dort ein einzigartiges Programm angeboten.

Jobmesse für soziale Themen

Ein Hauptteil der Veranstaltung ist eine Jobmesse. Eigentlich nicht ungewöhnlich. Jobsuchende können sich hier informieren und mit Unternehmen austauschen. Das Besondere: Auf dieser Jobmesse dürfen allein Organisationen aus sozialen Berufsfeldern mitmachen. „Dienstleister aus diesem Bereich kennen das. Auf einer Jobmesse ist es sehr schwer, das Interesse zu wecken. Große Unternehmen haben die auffälligsten Stände und die tollsten Werbegeschenke. Da findet der kleine Pflegedienst kaum Beachtung. Unsere Jobmesse richtet sich ausschließlich an soziale Berufe. Das sind zum Beispiel Jobs in der Pflege, der Jugendhilfe und der Sozialassistenz. Alle Anbieter haben die gleichen Chancen", sagt Nina Marquardt. Sie leitet im Martinsclub den Bereich Personalentwicklung und organisiert den Jobtag mit. →

Jobtag sozial und inklusiv
Das Tagesprogramm

Am 12. Oktober 2023 von 11 bis 17 Uhr
im wohninvest WESERSTADION, Bremen

- Jobmesse für Fachkräfte, Quereinsteigende oder angehende Auszubildende
- Firmenberatung für inklusive Arbeit
- Talent-Dating: Arbeitsuchende mit Behinderung und Unternehmen lernen sich in kurzen Gesprächen kennen

Das Rahmenprogramm

11 Uhr
Eröffnung des Jobtags durch den Schirrmherren
Dr. Arne Frankenstein, Bremer Landesbehindertenbeauftragter

12 bis 12:30 Uhr
Aus der Praxis: So funktioniert inklusive Arbeit 1
Michael Arends, Jermaine Greene, Eva Ihlenfeld vom SV Werder Bremen

12:30 bis 13 Uhr
Aus der Praxis: So funktioniert inklusive Arbeit 2
Benedikt Heche und Jörn Neitzel von der Agentur selbstverständlich

13 bis 14 Uhr
Bühnengespräch: Raus aus der Werkstatt!
Expertinnen und Experten diskutieren über die Situation auf dem Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung.
Moderation: Liza Kiz

14:30 Uhr
Impuls-Vortrag: Fachkräftemangel im sozialen Bereich – Chancen für und durch Menschen mit Migrationserfahrung
Kai Stührenberg, Staatsrat für Arbeit und Europa

15:30 Uhr
Mitten im Leben neue berufliche Perspektiven entwickeln – ein Dialog
Katrin Dicken, Leitung Berufsfachschule, Paritätisches Bildungswerk Bremen

Aufgefordert, die Jobmesse zu besuchen, sind nicht nur ausgebildete Fachkräfte. Die Zielgruppe ist weitaus größer:

- **Junge Menschen, die eine Ausbildung suchen.**
- **Menschen, die sich beruflich neu orientieren wollen.**
- **Oder auch Menschen, deren Qualifikationen in Deutschland bislang nicht anerkannt werden.**

Sie alle haben hier die Möglichkeit, wertvolle Kontakte zu knüpfen.

Arbeitsmarkt trifft Vielfalt
Der zweite Themenschwerpunkt des Jobtages ist die Inklusion auf dem Arbeitsmarkt. „Wir wollen Menschen mit Behinderung und Firmen in Kontakt bringen. Und wir wollen Anreize setzen, dass Menschen mit Behinderung den Arbeitsmarkt bereichern. Das sind unsere Tagesziele", erklärt Madlien Janko. Sie ist die Leitung eines neuen Leistungsbereichs im Martinsclub. Der heißt „selbstverständlich Arbeit". Dieser Bereich berät und begleitet Unternehmen und Menschen mit Behinderung. Er hilft Menschen mit Behinderung und Unternehmen dabei, sich kennenzulernen. „Es gibt viele Firmen in Bremen, die bereit sind, Menschen mit Behinderung einzustellen. Häufig steht eine große Unwissenheit der Umsetzung im Weg. Hier wollen wir tätig werden. Menschen mit Behinderung müssen dazugehören. In jedem Büro und in jeder Kantine", so Janko.

Der „Jobtag sozial und inklusiv" setzt dafür ein Zeichen. Ein sogenanntes „Talent Dating" steht im Mittelpunkt der Veranstaltung. In kurzen Gesprächen lernen sich Jobsuchende und Vertretende von Firmen kennen. Menschen mit Behinderung werden zuvor auf diese Gespräche vorbereitet. Firmen können sich darüber hinaus von Expertinnen und Experten der „selbstverständlich Arbeit" beraten lassen.

In seiner Rede drückte Thomas Bretschneider seine Wünsche für den Jobtag aus: „Wir hoffen, dass wir mit dieser Veranstaltung vielen Menschen neue Perspektiven ermöglichen." ■

50 Jahre – 50 Aktionen

Inklusive Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Dieses Jahr feiert der Martinsclub seinen 50. Geburtstag. Das ganze Jahr über stehen viele besondere Veranstaltungen an. Für die meisten muss man nichts bezahlen, und sie sind inklusiv. Das heißt, alle können mitmachen. 2 davon wollen wir hier vorstellen. Alle anderen stehen im Internet unter: www.derclubwird50.de

Ein Festival für alle

Bei der „Circusschule Jokes" sind alle Angebote kostenlos, und jeder kann mitmachen. Beim Martinsclub ist das ganz ähnlich. Also liegt es nahe, das beide zusammen ein großes Fest ausrichten. Musik in der Manege – so lautet der Titel des „Alle Inklusive Festivals". Dieses Jahr dreht sich bei der großen Feier alles um den Zirkus. Wer mag, kann für eine Zirkusaufführung proben. Theater spielen, Jonglierbälle basteln, schminken stehen auch auf dem Programm. Es gibt viel Musik sowie leckeres Essen und Trinken.

Wann?
26. August 2023
11 bis 19 Uhr

Wo?
Jokes – die Circusschule,
Kornstraße 315a in Huckelriede

Laterne, Laterne – Sonne, Mond und Sterne

Mit der Laterne zu laufen, ist ein Muss im November. Wenn es für den guten Zweck ist, macht es noch mehr Spaß. Daher sollen beim Laternelaufen vom Martinsclub möglichst viele Menschen dabei sein. Los geht es am Werdersee. Dann laufen alle in Richtung Markt an der Piepe. Am Ziel gibt es eine Kleinigkeit zu essen und heiße Getränke. Pro Laterne können Geschäfte und andere Unternehmen Geld spenden. Mit dem Geld möchte der Martinsclub Menschen mit Beeinträchtigung fördern. Er bezahlt davon Angebote zur digitalen Teilhabe. Mehr dazu weiß Julia Renke, **Telefon 0421 53747799**.

Wann?
10. November 2023
16 bis 18 Uhr

Wo?
Start: Kiosk am Werdersee in der Neustadt
Ziel: Markt an der Piepe

Text: Frank-Daniel Nickolaus | Fotos: Jörg Sarbach

Sehen, hören, staunen

Von Tefifon bis Schneewittchensarg: Besuch im Bremer Rundfunkmuseum

Klaus Gipmans ist der Vorsitzende des Rundfunkmuseums.

Das Bremer Rundfunkmuseum hat eine außergewöhnliche Ausstellung. Dort können Besucher viel ausprobieren. Es ist das größte Technikmuseum dieser Art in Deutschland. m-Autor Frank-Daniel Nickolaus hat sich dort mit Klaus Gipmans verabredet. Er ist ehrenamtlicher Mitarbeiter und der Vorsitzende. Dieses Jahr feiert das Museum ein besonderes Jubiläum.

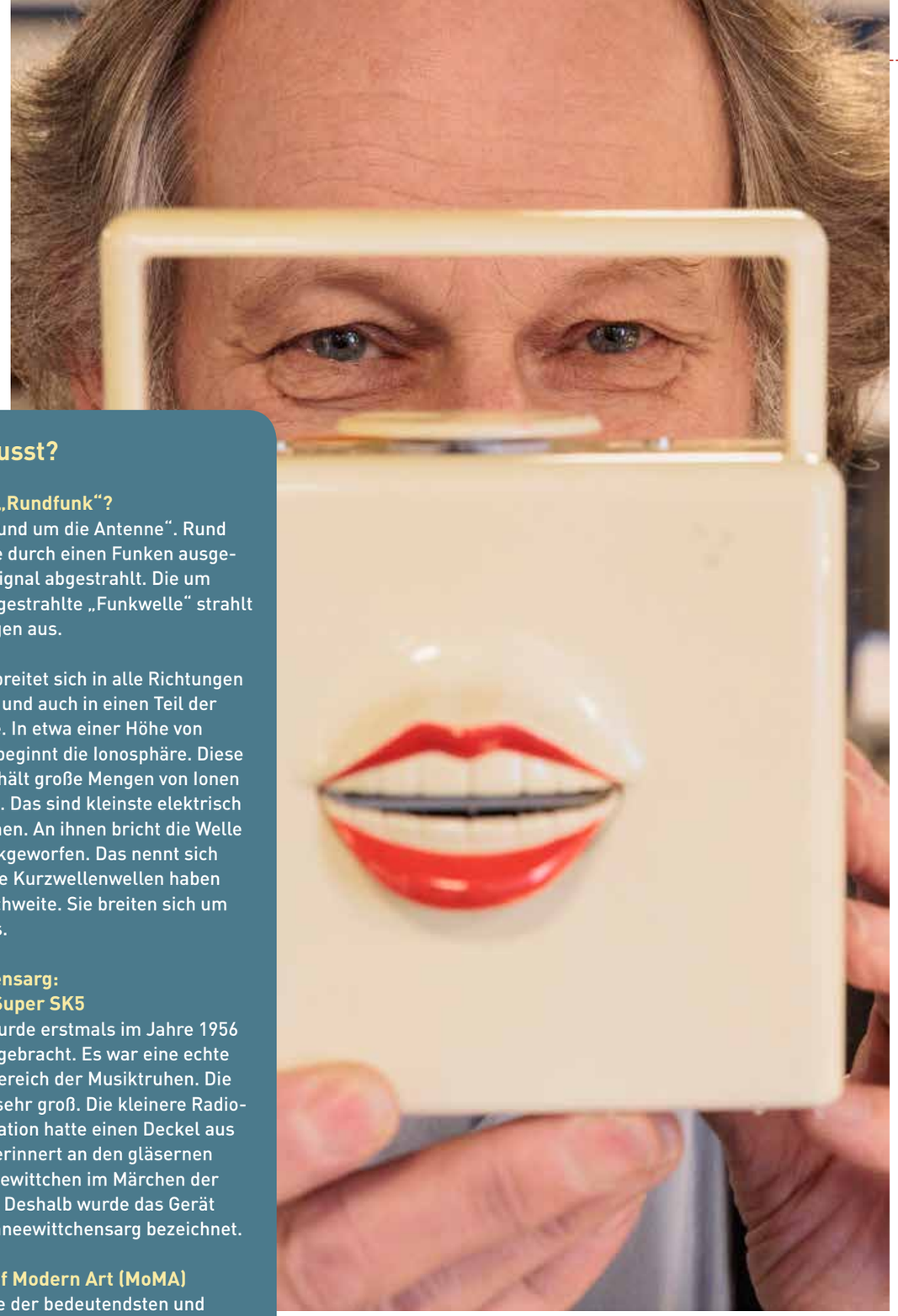
Guten Tag Herr Gipmans, wo befinden wir uns genau?
Wir sind in Bremen-Findorff im Plantagenhof. Das hier stehende Gebäude wurde im Krieg zerbombt. Und nach dem Krieg wurde es eingeschossig wiederaufgebaut. Vorher waren hier verschiedene Gewerbebetriebe ansässig. Das Rundfunkmuseum steht hier seit dem Jahr 2000. Es ist 600 Quadratmeter groß Auf dieser Fläche stehen mehr als 700 Ausstellungsstücke. Zu sehen ist Radiotechnik ab dem Jahr 1923. Zu hören sind auch die ersten Rundfunksendungen in Deutschland! Dieses Jahr jährt sich zum hundertsten Mal die erste Radiosendung in Deutschland.

Wann wurde das Rundfunkmuseum gegründet?
Das Rundfunkmuseum wurde 1978 anfangs von Hobby-Funkern gegründet. Die hatten das Hobby „Radio sammeln". Es hatte seinen Sitz auf der Bürgerweide im ehemaligen Schlachthof. Dann wurde daraus das „Kulturzentrum Schlachthof". Das Rundfunkmuseum wurde in dem ehemaligen Verkaufsgebäude des Schlachthofs eingerichtet. Dort war das Museum 22 Jahre beheimatet – in nur einem Raum. Im Jahr 2000 wurde die Messehalle Halle 7 gebaut. Das Museum musste umziehen. Im Plantagenhof – gar nicht weit entfernt – fand es eine neue Unterkunft.

Was waren die ersten Stücke im Museum?
Die ersten Stücke wurden aus dem alten Museum mitgenommen. Das war vom Umfang her eine wesentlich kleinere Sammlung als heute. Sie stellte bereits die Zeitgeschichte zwischen 1920 und 1950 dar. Dann wurde die „Ultrakurzwelle" eingeführt. Das wird UKW abgekürzt. Die Geräte waren bereits vorhanden. Das Museum hatte auch schon ein Außenlager. Dort hatte man eine Anzahl von Geräten und Möbeln gesammelt. In den neuen Räumen konnten wir damit zum Beispiel ein Wohnzimmer abbilden. Ganz so, wie es vor ungefähr 60 Jahren ausgesehen hat. Mit Clubsesseln und den Geräten, die damals genutzt wurden.

Haushalte, die mehr Geld hatten, besaßen Musiktruhen. Sie hatten Plattenspieler, Radio und Tonband. Haushalte mit geringen Einkommen konnten sich das nicht leisten. Sie hatten meist nur ein einfaches Radio mit Plattenspieler zu Verfügung.

Was ist im Museum noch zu sehen?
Es gibt Sondermodelle wie Radios, die nicht nur als Radio funktionieren. In ihnen sind auch Plattenspieler eingebaut. Oder ein Schallbandgerät mit Namen „Tefifon". Dies ist eine Kombination von Radio, Schallbandgerät und Plattenspieler. So konnte man mit einem Gerät alles abdecken. →



Im Rundfunkmuseum gibt es viele Geräte zu bestaunen. Mehr als 700 sind es insgesamt. Eines davon ist dieses singende Radio. Es bewegt die Lippen, wenn Musik ertönt.

Schon gewusst?

Was bedeutet „Rundfunk"?
Es bedeutet „Rund um die Antenne". Rund um die Antenne durch einen Funken ausgelöst, wird das Signal abgestrahlt. Die um die Antenne abgestrahlte „Funkwelle" strahlt in alle Richtungen aus.

Die Kurzwelle breitet sich in alle Richtungen aus. Am Boden und auch in einen Teil der Erdatmosphäre. In etwa einer Höhe von 60 Kilometern beginnt die Ionosphäre. Diese Luftschicht enthält große Mengen von Ionen und Elektronen. Das sind kleinste elektrisch geladene Teilchen. An ihnen bricht die Welle und wird zurückgeworfen. Das nennt sich reflektieren. Die Kurzwellenwellen haben eine große Reichweite. Sie breiten sich um den Erdball aus.

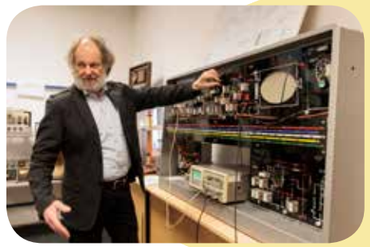
Schneewittchensarg: Braun Phono Super SK5
Dieses Gerät wurde erstmals im Jahre 1956 in den Verkauf gebracht. Es war eine echte Erfindung im Bereich der Musiktruhen. Die waren damals sehr groß. Die kleinere Radio-Phono-Kombination hatte einen Deckel aus Plexiglas. Der erinnert an den gläsernen Sarg von Schneewittchen im Märchen der Brüder Grimm. Deshalb wurde das Gerät sehr oft als Schneewittchensarg bezeichnet.

Das Museum of Modern Art (MoMA)
beherbergt eine der bedeutendsten und einflussreichsten Sammlungen moderner Kunst. Das Museum liegt im Bezirk Midtown im New Yorker Stadtteil Manhattan.

Der sogenannte Schneewittchensarg ist eine Besonderheit.

Dieser Nierentisch hat ein eingebautes Radio.

So sieht ein Kassettenrekorder aus den 1970er-Jahren aus.



Klaus Gipmanns kennt sich mit allen Knöpfen und Reglern aus.

Ich habe gehört, Sie hätten als Ausstellungsstück auch einen „Schneewittchensarg"? Was ist das genau?
Der Schneewittchensarg ist aus den Materialien Holz, Metall und mit Kunststoffdeckel. Damit wird das Gerät vor Staub geschützt. Er hat einen Plattenspieler und ein Radio und trägt den technischen Namen „Braun Phono Super SK5". Er wurde von den Designern Hans Gugelot und Dieter Rams entworfen. In New York gibt es ein Museum für moderne Kunst. Es heißt Museum of Modern Art, abgekürzt MoMA. Dort ist der Schneewittchensarg zu besichtigen. Und bei uns in Findorff.

Gibt es im Rundfunkmuseum Begleitprogramme?
Ja, und es gibt 5 bis 6 Hörspiele im Jahr. Sie werden von Radio Bremen angeboten. Bei uns gibt es 2 bis 3 Schallplattenbörsen und Gerätebörsen im Jahr. Dort werden gespendete Geräte wieder repariert. Uns geht es darum, alte Geräte und ihren Klang zu bewahren. Zum Beispiel Schallplattenspieler und Transistorradios. Außerdem gibt es eine Amateurfunkstation. Dort bieten wir jeden zweiten Mittwoch im Monat die Funkertage an. Wir zeigen, wie Sprechfunk und Morsezeichen funktionieren. Dabei kann man als Gast zuhören und mit einer Erlaubnis weltweit mitwirken.

Was denken Sie? Werden Podcast und Internetradio das klassische Radio ablösen?
Ich glaube nicht. Wenn Systeme ausfallen, kann ich einen Sender mit Batterie immer noch empfangen. Das wurde etwa beim großen Moselhochwasser deutlich. Und für die ältere Generation ist das Radiohören eben einfach Tradition.

Was hören Sie denn?
Ich höre Bremen Eins. Unter anderem auch mal Nachrichten im Internet. Gerne auch Blues auf alten Schallplatten. Manchmal höre ich eine Kassette. ■

Es ist ein Paradies für Menschen, die Technik lieben. Das Rundfunkmuseum zeigt die Anfänge des Radios und die Entwicklung bis heute. Zu sehen ist Radiotechnik ab dem Jahr 1923. Zu hören sind auch die ersten Rundfunksendungen in Deutschland.

Lust auf einen Besuch?

Bremer Rundfunkmuseum
Findorffstraße 22–24
28215 Bremen

E-Mail: info@bremer-rundfunkmuseum.de
Telefon: 0421 357406
www.bremer-rundfunkmuseum.de

Öffnungszeiten:
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag von 10 bis 15 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat bis 19 Uhr
Das Spendenradio freut sich immer über Spenden.

Text: Jörn Neitzel | Foto: Frank Scheffka

Wo ist denn Ihr Betreuer?

Ein Kommentar von m-Autor Jörn Neitzel

Neulich in einem Restaurant. Jeder Gast bekommt eine Speisekarte. Nur ich nicht. Erst als ich nachfrage, erhalte ich eine eigene Karte. Ähnliche Situationen erlebe ich oft. Menschen sprechen nicht mich auf meine Wünsche an, sondern meine Begleitperson. Einmal bestellte ich in einer Eisdiele einen Eisbecher. Da fragte die Servicekraft meine Begleitung: „Darf er das?"

Liegt dies an der Unsicherheit oder der fehlenden Aufklärung in der Bevölkerung? Es wird oft in der dritten Person über mich gesprochen. Das finde ich unhöflich und beleidigend.

Es gibt einen Unterschied zwischen Assistenz und Betreuer. Eine Assistenz unterstützt bei einem unabhängigen, selbstbestimmten Leben. Sie hilft bei der Körperpflege und im Haushalt. Aber sie regelt nicht die Dinge von behinderten Menschen. Betreuerinnen oder Betreuer kümmern sich ums Geld und entscheiden über Verträge. In der Gesellschaft werden Assistenz und Betreuung als dasselbe angesehen. Das ist aber absolut nicht richtig.

Meine Geldangelegenheiten regle ich selbst. Mir ist es wichtig, ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu führen. Jeder sollte sein Leben selbst organisieren dürfen. Unabhängig davon, ob er sehen, hören, sprechen oder laufen kann.

Auf einer Zugfahrt wurde mein Assistent von einem älteren Herrn angesprochen. Er fragte, aus welcher Einrichtung wir kommen. In Einrichtungen werden Bewohnerinnen und Bewohner dauerhaft gepflegt und betreut. Nicht jeder mit einer Beeinträchtigung lebt in einer Einrichtung. Diese Vorstellung ist trotzdem weit verbreitet.

Entstehen diese Situationen durch Unsicherheit oder Unerfahrenheit? Oder machen Menschen so etwas absichtlich und mutwillig? Vielleicht ist ihnen ihr Verhalten nicht bewusst. Begleitpersonen sollten nicht auf die Wünsche eines Menschen mit Behinderung angesprochen werden. Unsere Gesellschaft kann tolerant und offen sein. Sodass auch Menschen mit Behinderung die eigenen Wünsche äußern können.

Keiner darf in einer inklusiven Gesellschaft ausgegrenzt werden. Jeder gehört dazu und kann mitbestimmen. Menschen mit Behinderung sollen ihr Leben selbst planen und gestalten. Die persönlichen Wünsche werden berücksichtigt. Das steht im Bundesteilhabegesetz und in der Behindertenrechtskonvention. Die Konvention ist ein Vertrag zwischen Staaten. Sie regelt die Rechte von Menschen mit Behinderung.

Alle Menschen müssen uneingeschränkt am öffentlichen Leben teilnehmen können. Nicht nur Vorschriften können das Ausgrenzen von Menschen verhindern. Eine Gemeinschaft lebt von gegenseitiger Toleranz und Wertschätzung. Jeder kann persönlich zur Inklusion beitragen. Es sollte „normal" sein, dass alle Menschen unterschiedlich sind. Aber was muss passieren, damit Inklusion in den Köpfen der Menschen ankommt? Warum sind einige Menschen nicht so selbstbewusst, dies auszuprobieren? Die Politik kann nur Regeln aufstellen. An der Gesellschaft liegt es, diese umzusetzen. ■

Jörn Neitzel ist körperlich behindert und sitzt im Rollstuhl. Im Alltag wird er von einer persönlichen Assistenz unterstützt. Er wünscht sich, dass Menschen mit Beeinträchtigung mehr gesehen werden. Und dass die Gesellschaft sie mehr einbezieht.

Förderung in Anlehnung an den TEACCH-Ansatz

Menschen mit Autismus erleben die Umgebung oftmals überfordernd und reagieren manchmal mit Angst oder mit herausforderndem Verhalten. Strukturierungen und Visualisierungen können konkret Hilfe bieten. Die Veranstaltung lehrt entsprechende Methoden in Anlehnung an den TEACCH-Ansatz.

Wann?	Wer?	Wie viel?
25.8.23 | 16–19 Uhr 26.8.23 | 9–14 Uhr	Martina Melzer	200 €

8 Pflegepunkte

Mitfühlende Sterbebegleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen

Menschen sterben. Dieser Prozess des Sterbens ist für alle Beteiligten anspruchsvoll und belastend. Die Fortbildung vermittelt Handlungsanweisungen und Tipps für die Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen, die sich im Sterbeprozess befinden.

Wann?	Wer?	Wie viel?
28.9.23 | 10–13 Uhr	Regina Heygster	80 €

3 Pflegepunkte

Let's talk about sex – Kinder und Jugendliche sexualpädagogisch begleiten

Sex ist ein Thema, das allgegenwärtig ist. Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen haben unterschiedliche Vorstellungen von dem Thema Sex und dementsprechend unterschiedliche Fragen hierzu. Wie man kompetent und empathisch auf dieses Thema eingeht, ist Inhalt dieser Fortbildung.

Wann?	Wer?	Wie viel?
7.10.23 | 9–13 Uhr	Meline Götz	105 €

4 Pflegepunkte

Regeln und Grenzen im pädagogischen Alltag

Regeln und Grenzen sind überall im Alltag präsent. Wenn sie überschritten werden, muss daran erinnert werden, dass es sie gibt. Wie flexibel und individuell müssen die Regeln und Grenzen in der pädagogischen Begleitung kommuniziert und durchgesetzt werden? Diese Themen werden in der Fortbildung behandelt.

Wann?	Wer?	Wie viel?
7.10.23 | 9-17 Uhr	Dr. Dagmar Meyer	200 €

Verantwortungsmodelle im Rahmen agiler Führung

Was sind Bereiche, die ich als Führungskraft abgeben soll, kann oder muss? In dieser Fortbildung lernen Sie, wie klare Kommunikation von Verantwortlichkeiten innerhalb eines Teams die Selbstorganisation und Verbindlichkeit stärken kann. Der Verantwortungsbegriff orientiert sich hier an einem agilen Grundverständnis.

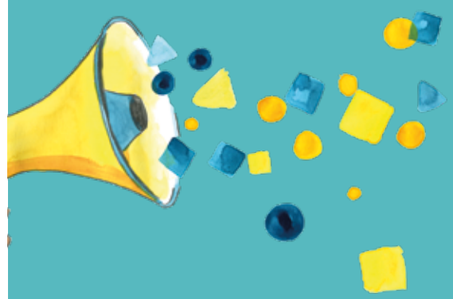
Wann?	Wer?	Wie viel?
10.10.23 | 12:30–16 Uhr 11.10.23 | 8:30–12 Uhr	Björn Schmitz	200 €

Trauma und behinderte Leben - Entwicklungsförderung durch Stabilisierung und Sicherheit

Menschen mit Beeinträchtigungen sind eine Risikogruppe in Bezug auf das Erleben von Traumata. Wie genau man mit den verschiedenen Erfahrungen professionell umgeht und was praktische Hilfestellungen für die pädagogischen Fachkräfte sein können, ist Inhalt dieser Fortbildung.

Wann?	Wer?	Wie viel?
08.12.23 | 9–16 Uhr	Martin Kühn	225 €

7 Pflegepunkte



Besonderer Tipp: Fachtagung „Treiber für Veränderungen"

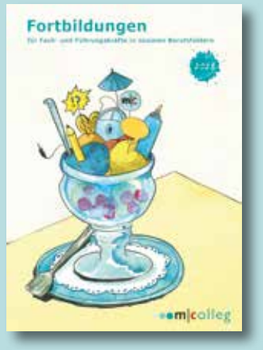
Der Martinsclub Bremen e.V. veranstaltet am **14./15. September** eine **inklusive Fachtagung** zum Thema Innovation und Wandel in der Behindertenhilfe.
Es gibt spannende Gäste und Input zu folgenden Fragen: Wodurch wurden wichtige Veränderungen möglich? Was lässt sich daraus für die Zukunft ableiten?
In drei Workshops geht es um die Themen **Arbeit, Wohnen und Zukunft**.
Welche Veränderungen muss es geben? Und: Wie können Menschen mit Behinderung selbst Veränderungen vorantreiben?

Seien Sie dabei! Mehr Infos und Anmeldung auf: www.mcolleg.de

FORTBILDUNGEN FÜR PROFIS!

Das **m|colleg** ist Fortbildungsanbieter des Martinsclub Bremen e. V. Unsere Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte aus sozialen Berufsfeldern. In unseren Fortbildungen, Lehrgängen und Tagungen verbinden wir neue Erkenntnisse mit langjähriger Erfahrung in der Behinderten- und Jugendhilfe: Von der Praxis für die Praxis! **Sprechen Sie uns an!**
Pflegepunkte: Die markierten Seminare sind für Pflegepunkte bei der RbP Gmbh – Registrierung beruflich Pflegender – in Berlin akkreditiert.

ANMELDUNG ZU DEN FORTBILDUNGEN:
Katrin Grützmacher und Wiebke Lorch, mcolleg@martinsclub.de | 0421 5374769
Weitere Infos über Inhalte, Dozent*innen etc. finden Sie auf unserer Homepage:
www.mcolleg.de



Zeit für einen Wechsel

Eine persönliche Mitteilung von Thomas Bretschneider

Liebe Leserinnen und Leser!

Am 30. Juni 2024 werde ich als Vorstand des Martinsclub zurücktreten.

Seit über 30 Jahren arbeite ich beim Martinsclub. Mein gesamtes Berufsleben habe ich hier verbracht. Seit 10 Jahren leite ich den Verein als Vorstand. Nun ist es Zeit, etwas Neues zu beginnen. Ich werde nicht in Rente gehen. Was ich in Zukunft machen werde, weiß ich noch nicht. Eines kann ich allerdings versprechen. Niemals werde ich in Konkurrenz zum Martinsclub arbeiten. Es ergibt keinen Sinn, an anderer Stelle dasselbe zu tun. Denn so etwas wie hier gibt es kein zweites Mal.

Meine Entscheidung habe ich nicht spontan getroffen, sondern nach langer Überlegung. Und die Entscheidung fällt mir nicht leicht. Aber es ist mein Wunsch, selbstbestimmt Abschied zu nehmen. Und den Verein in jüngere, kompetente und erfahrene Hände zu übergeben. Jessica Volk und Sebastian Jung werden die Leitung übernehmen. Sie sind aktuell in der Geschäftsleitung tätig. Beide sind seit über 20 Jahren beim Martinsclub beschäftigt. Sie wissen, wie der Verein funktioniert. Sie haben genaue Vorstellungen davon, wie er sich weiterentwickeln muss. So wird der Martinsclub immer die notwendigen Entwicklungen machen. Er bleibt auch in Zukunft am Puls der Zeit. Frau Volk und Herr Jung sind die besten Personen dafür. Davon bin ich überzeugt.

Ich gehe mit einem guten Gewissen. Denn der Martinsclub ist wirtschaftlich und organisatorisch sehr gut aufgestellt. Die Arbeitsplätze sind auch in Zukunft sicher. Ich bin schon immer gerne zur Arbeit gegangen. Denn hier begegnete ich von Anfang an jeden Tag wundervollen Menschen. Und das ist auch jetzt noch so.

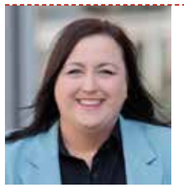
Allen, die mich beruflich begleitet haben, möchte ich herzlich danken. Lassen Sie uns die nächsten 12 Monate gemeinsam anpacken. Um dem neuen Vorstand einen guten Start zu ermöglichen.

Herzliche Grüße
Ihr Thomas Bretschneider

Autoren dieser Ausgabe

Frage an die Autoren: Was macht gute Nachbarn aus?

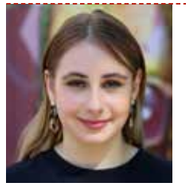
Marco Bianchi
...wenn die Nachbarn dir selbst gemachtes Kebab vorbeibringen!



Nina Marquardt
Vertrauen, gegenseitiges Informieren, Hilfe anbieten. Kleine Überraschungen die Freude bringen. Meine Nachbarn sind die Besten!

Catrin Frerichs
Sie gießen Blumen und stellen manchmal ein Glas Marmelade vor die Tür. Oder sie bringen mir Radieschen von ihrer Parzelle mit.

Matthias Meyer
Ein guter Nachbar soll freundlich, tolerant und nicht streitlustig sein.



Fiona Häger
Gute Nachbarn nehmen Pakete an. Und sie lassen einen alle paar Monate eine Party feiern.

Jörn Neitzel
Mit guten Nachbarn unterhalte ich mich im Hausflur. Sie unterstützen mich, wenn ich Hilfe benötige. Probleme schaffen wir durch Gespräche aus der Welt.

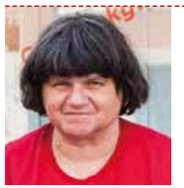
Benedikt Heche
Gute Nachbarn hängen keine Zettel im Hausflur auf. Sie sprechen Probleme direkt an.

Frank-Daniel Nickolaus
Wenn sie das Vertrauen erwidern, welches du in sie setzt.

Stefan Kubena
Wenn man beim kläglichen Grillversuch mit Kuchen über den Zaun versorgt wird. Aus Mitleid!

Michael Peuser
Bei einem guten Nachbarn kann man sich Eier und Mehl ausleihen.

Ludwig Lagershausen
Gute Nachbarn feiern einfach mit, wenn es mal etwas lauter wird.



Ellen Stolte
Meine Nachbarn sind nett und freundlich. Wenn Probleme auftauchen, helfen wir uns gegenseitig.

m@martinsclub.de

DANKESCHÖN!

Zusammen ist man weniger allein. Das ist der Titel eines Buches. Mehr noch: Zusammen kann man ganz viel schaffen. Und das beginnt schon mit den kleinen Dingen.

Vielen Dank an alle, die uns ihre Zeit geschenkt haben. Vielen Dank an alle, die mit einer Spende geholfen haben. Vielen Dank an alle, die einfach da waren. Wir sind sehr froh über die großartige Unterstützung!

Sie möchten auch helfen?
Melden Sie sich unter
0421 53747799 oder
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX
Verwendungszweck:
Spenden und helfen

Impressum und Kontakt

Herausgeber	Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: 0421 53 747 40 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Benedikt Heche
Redaktion	Catrin Frerichs, Benedikt Heche, Ludwig Lagershausen, Jörn Neitzel (selbstverständlich GmbH), die durchblicker
Gestaltung	Andrea Birr, hofAtelier Bremen
Verso-Prüfung	Sven Kuhnen, Amon Moghib, Barbara Goetz (selbstverständlich GmbH)
Korrektur	Barbara Goetz
Fotografie	Frank Scheffka, Jörg Sarbach, Martin von Minden, Catrin Frerichs, Cosima Hanebeck, GEWOBA, Nico Oppel, Miniatur Wunderland Hamburg, Benedikt Heche, Stefan Kubena, Werder Bremen, Hedwig Thelen, Gisela Fuhrmann, Adobe Stock©
Erscheinungsweise	4 x jährlich
Auflage	6.200 Exemplare
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Jobtag
sozial und inklusiv

Foto: Cosima Hanebeck

12. Oktober 2023 • 11 – 17 Uhr
wohninvest WESERSTADION
Franz-Böhmert-Straße 7, Eingang VIP-Club Ost

Anmeldung und Infos:
0421 53747-40, jobtag@martinsclub.de, **www.jobtag-sozial-inklusiv.de**

Menschlich.
Mutig.
Mittendrin.

MARTINSCLUB 50 JAHRE